Kurzer Begriff
oder
Auszüge derer
Gedanken
des
Herrn Grafen von Oxenstirn
über unterschiedliche Materien.

Wegen seiner Vortreflichkeit
und sonderbahren Moral
Aus dem Französischen in das Teutsche
übersetzet.

Zweyter Theil.

Anno 1760.

Von der Raison oder guten Vernunft.

Die gesunde Vernunft ist nichts anders, als die Richtigkeit des Verstandes, deme eine gewisse Weißheit anhängig ist, welche uns zu der Richtschnur alles unsers Thuns und Lassens dienen solle.

Diese Weißheit bestehet in der Erkänntnis, sowohl Göttlich als auch menschlicher Dinge; Sie lehret uns, GOtt zu verehren, und giebt uns Unterricht von demjenigen, was denen Menschen insgemein nutz und ersprießlich seyn mag.

Die Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Weißheit, und Großmuth, sind die Würkungen der Klugheit: Aber die Weißheit übersteiget alle die übrige, dann durch sie herrschet die Vernunft über die Leidenschaften, unter welchen zwey sind, die alle die andere in sich begreiffen; Das ist: Die Freude und der Schmerz, welche beyde allemahl mit noch andern Paßionen vergesellschaftet sind, wie die Begierde, welche vor der Freude hergehet, und deren die Lust folget, die Sorge gehet dem Schmerzen vor, und ihr

folget

folget die Traurigkeit ꝛc. Wann demnach die Raison diejenige Richtschnur ist, nach welcher der Mensch seinen Lebenslauf einrichten solle: So setzet ein jeder vernünftiger dieselbe zur Grundveste alles seines Thuns, und da er deren Gewalt erkennet, macht er sie in allen Gelegenheiten, über diejenige Neigungen, welche sich unverschämter Weise ihr zu widerstreben trachten, allezeit triumphiren. Ich weiß, daß die Natur uns damit begabet, und zwar als mit einen Vorrecht, über alle andere Thiere des ganzen Erdbodens, und sie bedienet sich ihrer als eines Weegweisers, in all ihrem Beginnen, weil ohne dieselbe, der rechte Weeg aller Glückseeligkeit, nicht würde gefunden werden, als welcher durch so viele Gesträuche derer Laster und Thorheiten, womit diese Welt angefüllet, hingehet: Da im Gegentheil ein Thörichter, dem seine Kraft nicht bekannt, solche unterdrucket, und unter der Schwere derer Laster, zu welchen sein böses Naturell geneigt ist, gänzlich ersticket.

Ihre Stärke ist übrigens die äusserste, wann wir nur ihr durch unsern Gehorsam die schuldige Ehr erzeigen, sie ist diejenige, welche dem Joseph in seiner brennenden und feurigen Jugend die Keuschheit unterstützet, und welche über den gerechten Eyfer Jacobs, gegen die Sichemiter triumphiret, indem er seine Söhne Simeon und Levi auf das schärfeste angelassen, und wegen des Blutvergiessens, welches sie in Ansehung der seiner Tochter zuge-

fügten Beschimpfung, begangen hatten, heftig ausgescholten. Mit einem Wort, es ist keine Leidenschaft, worüber die Vernunft nicht Meisterin wird, wann man nur derselben den freyen Lauf nicht hemmet.

Von der Aenderung der Religionen.

Es sind allein vier Religionen in der Welt, nemlich das Heydenthum, Judenthum, Christenthum und Türkenthum. In dem ersten, sind unzahlbare Secten oder Spaltungen, in dem zweyten, sind derer 70. in dem Christenthum 60. und in der vierdten 62.

Wann ich nun eine Religion ändern will, so muß ich folgsam aus einer in die andere tretten: Diesemnach würde unrecht seyn, wann man sagen wollte, daß ein Jud, welcher die Meynungen derer Pharisäer verlassen, und derer Saducäer ihre umarmet, damit die Religion geändert habe.

Gleichermassen ein Türk, wann er in des Ali Secte tritt, bleibt darum dennoch ein Mahometaner; Ein Christ, welcher etwann des Lutheri Meynungen in gewissen Puncten verwirft, und zu der Catholischen Religion tritt, bleibt dennoch allezeit ein Christ, dergestalt, daß man Vernunftmäßig nicht sagen kan, ein solcher habe die Religion geändert.

Ueber alles dieses: Nihil tam voluntarium quam Religio. Lact. Wann sich das Gewissen,

in ein oder andern Fehler verwickelt, oder sich zweifelhaft befindet, ob es gleich solche von seinen Voreltern ererbt, und mit der Muttermilch eingesogen, so ist man verbunden, sich einen Weeg zu suchen, welchen man vor den sichersten hält, es zu vergnügen, und sich zu retten. Die Apostel, welche von dieser unstrittigen Wahrheit gänzlich eingenommen waren, verliessen nicht allein ihrer Voreltern Meynungen, sondern giengen ganz und gar aus dem Judenthum, und ergriffen das süsse Joch JEsu Christi, unter welchem, nachdeme sie ihr Heyl gefunden, sie sich in der ganzen Welt ausgebreitet, und eine unzahlbare Menge Seelen zu der Kirchen bekehret. Ein jedweder vernünftiger Mensch weiß: Daß Nulla Religio ſine Sapientia ſuſcipienda eſt, nec ulla ſine Religione probanda Sapientia eſt. Lact. welches der H. Augustinus, als er die Manichäische Ketzerey verlassen, mit folgenden Worten erweiset, da er die Meynung der Römischen Cathol. Apostolischen Kirche ergriffen: Tenet me in Eccleſiæ hujus gremio, conſenſio populorum, atque gentium; Tenet authoritas miraculis inchoata, ſpe nutrita, charitate aucta, vetuſtate firmata; Tenet me ab ipſa ſede Petri Apoſtoli, uſque ad præſentem Epiſcopatum ſucceſſio Sacerdotum: Tenet ipſum Catholicæ nomen, quod non ſine cauſa inter tam multas hæreſes, iſta ſola Eccleſia obtinuit. Apud hæreticos autem nihil horum eſt, quod me invitet ac teneat: Sola perſonat veritatis pollicitatio, ſi autem tan-

rum modo promittitur, & non Exhibetur, nemo me movebit ab ea fide, quæ animum meum tot & tantis nexibus Christianæ Religioni adstringit.

Von der Präventation oder Vorkommung.

Denen Leuten zu seinem Vortheil vorzukommen wissen, ist das Zeichen eines guten Verstandes, sich aber von andern vorkommen lassen, ist ein Zeichen grosser Schwachheit; Eine solche Klippen, wider welche die Gerechtigkeit öfters anstösset, ist die Prävention des Richters; Commazo sagt wohl: Un atto di preocupatione guadagna spesse volte un processo: perche avantilla discolpa suaviscela causa.

Eben also ist es mit aller Menschen Beginnen beschaffen, dann ein jeder, nachdem er sich einmahl von diesem oder jenem, eine gute oder schlimme Meynung beybringen lassen, ist hernach gegen alle widrige Ueberlegungen ganz ohne Gehöre.

Ich habe irgendwo von einem gewissen König gelesen, welcher keines Menschen Klage jemahlen angehöret, ohne daß er zuvor das eine Ohr sich zugestopfet hatte, sagende: Daß das eine Ohr zu Anhörung des Gegentheils vorbehalten werden müsse. Dann omnis festinatio est Judiciorum Noverca. Sich leichterdings voreinnehmen zu lassen, ist ein Zeichen der Einfalt, die Hartnäckigkeit aber es gar behaupten zu

zu wollen, ist die Würkung einer verborgenen Einbildung, und ein Hochmuth, nicht von der einmahl gefaßten Meynung abzuweichen, damit man seine schwache Ueberlegung dadurch nicht zu erkennen geben mag.

Das Publicum ist gemeiniglich dieser Unvollkommenheit unterworfen; dahero der gemeine Ruff gar oft guter Bürgschaft benöthiget ist. Dann es ist solcher Ruff denen Zeitungen gleich, welche unter tausend Unwarheiten, kaum manchesmal eine Wahrheit ertappen: Audiatur & altera pars; beyde Partheyen sollen angehört werden, dieses ist recht, ungerecht aber ist derjenige, welcher anderst zu richten pfleget.

Von der wahren Andacht.

Non est major illo, qui timet Deum, das ist: Keiner ist grösser als derjenige, welcher GOTT fürchtet. Eccl. c. 10. Es giebt sehr viele, welche sich recht andächtig anstellen, aber in der That und würklich Andächtige, findet man gar wenig; Glückseelig ist derjenige, welcher es warhaftig ist; Dann ein solcher liebet GOtt mit reinem Herzen, und betet ihn an in Furcht, und fürchtet denselben in Unterthänigkeit. Eines solchen Gedanken gehen allein nach dem Himmel, und sein Thun und Lassen ist eines Christen würdig. Er beschäftiget seinen Geist in lauter Erwegung derer unendlichen Vollkommenheiten der Göttlichen Majestät, und empfindet keine Liebe, als allein für

denjenigen, welcher der einzige Ursprung aller Glückseeligkeiten ist: Er betet keinen andern an, als den Urheber alles Wesens, und siehet mit Vergnügen, wie alle dessen Befehle bewerkstelliget werden; Er wünschet nichts, als den Trost der Seelen, und siehet alle Zufälle des Leibs, mit Verachtung an; Er suchet allein GOtt zu gefallen, und alle weltliche Ehr machet ihm einen Eckel; Er strebet einig und allein, unter der Schwere seines Creutzes, nach der Ruhe des Herzens, und findet in nichts sein Vergnügen, als allein in dem Willen GOttes. Er verlanget in allen seinen Widerwärtigkeiten keinen andern Trost, als die Gedult, und hat einen Abscheu vor allen weltlichen Schmeicheleyen; Er besorget sich um nichts, als wie er seine Seele in dieser Welt wohl führen möge, seinen Leib aber hält er vor seinen ärgsten und gefährlichsten Feind; Er glaubet festiglich, was die Kirche als eine H. Mutter befiehlet zu glauben, und will von allem unzeitigen Nachgrübeln der Religion gar nichts wissen; Seine gute Werke sind keineswegs mit der Begierde weltlicher Vergeltungen vergesellschaftet, dann er hält sich überzeuget zu seyn, daß alles was er thue, eine Schuldigkeit seye; Er erkennet selbst alle seine Unvollkommenheiten, dahero überträget er aller anderer ihre mit herzlichem Mitleiden. Er rechnet sein Vermögen als ein väterliches Erbtheil derer Armen, und wünschet keine andere Reichthümer, als eine feste Hofnung, der glückseeligen Ewigkeit. Er ist in Ansehung derer Donner

nen der Welt ganz unempfindlich, damit er die Rosen des Paradieses einsammlen möge, und den Tod siehet er an, als das Ende seiner Wanderschaft. Endlich betrachtet er den Himmel, als das letzte Zeichen Göttlicher Barmherzigkeit, und derer Verdienste JEsu Christi.

Von der Höflichkeit.

Die Höflichkeit ist die Frucht guter Auferziehung, und der wahre Schild einer edlen Geburt; Sie hat eine anziehende Kraft, dann sie ziehet durch wenige Unkosten, das Wohlwollen der Leute an sich, und das ungestümme Wesen selbst kan ihr ohne Verwirrung nicht widerstehen; Sie kostet nichts, und bringet öfters sehr viel ein, dahero sagt Gommazo wohl: La benevolenza humana si compra piu volte, con la Gentilezza del tratto, che col valore d'oro.

Es ist auch gewiß, daß die Höflichkeit, ganz ausserordentliche Würkungen hat, dann sie zwinget den Menschen ehrlich zu seyn, sie beunruhiget den Geitzhalß, besänftiget den Zornigsten, und hält den Narren entfernet. Bey grossen Fürsten ist sie gleichsam eine Bezauberung, bey dem Adel eine Zierde, und bey dem Gemeinen ein Wunderwerk; Sie dienet dem Menschen statt eines Recommendationsbriefs, und ziehet ihm gar oft mehr Ehre zu, als man ihme schuldig ist; Die Höflichkeit kommt mir für, als eine Gattung einer Zärt-

lichkeit in der Miniatur: dann die angenehme Manieren, welche sie begleiten, deuten ein Herz ohne Galle an.

Allein gleichwie das äusserliche gar oft betrüget, also scheinet die allzugrosse Höflicheit manches Menschen einem Vernünftigen verdächtig, dann öfters vergönnet uns ein solcher zwar den Vortritt, der uns aber von hinterwärts lieber ermorden wollte. Ich glaube, daß es am sichersten gethan ist, wann man die Höflichkeit anderer mit unsern eigenen Verdiensten abmißt, und daß man nicht mehr annimmt, als was einem zukommt, das übrige aber als eine Falle oder Verspottung ansiehet.

Von der Beständigkeit.

Die Tugend empfängt die Krone des Ruhmes von der Hand der Beständigkeit; sie ist einem Steinfelsen mitten in dem Meer gleich, als welcher Trotz aller deren stossenden Wellen unbeweglich bleibet, und zeiget, daß nichts in der Welt seine Beständigkeit änderen möge; In Wahrheit, es ist etwas Göttliches in der Beständigkeit, dann sie ist allezeit dieselbige, und nimmt nicht, wie das Thier Cameleon, allerhand Farben an; Sie stellet im Kleinen die Ewigkeit, und die Vollkommenheit derer Tugenden vor, dann ohne sie ist kein Ende gut. Vor ihr verliehren die üble Einflüsse ihre Kräften, dann sie kan alle Müheseeligkeiten dieses Lebens übertragen; (ohne sich deren Bit-

Bitterkeit beunruhigen zu lassen;) Sie ist Bürge wegen alles Künftigen, dann sie machet ihr das Glückseeligseyn selbst, sie bereuet niemahlen das Vergangene, allermassen sie von weitem ihren künftigen Zustand siehet. Das Glück hat gar keine Gewalt über sie, und die Pfeile des Verhängnisses, sie seyen auch wie sie wollen, durchdringen sie nicht, dann die Gleichheit des Humors ist ihr Schild: dahero befürchtet sie gar nicht die Veränderung der Zeit, dann sie weiß von keinem Umgang des Rades, und ihr Wahlspruch ist: Tarde, sed Tandem: Zwar späte, aber dennoch.

Von der gewöhnlichen Aufführung des Menschen.

Die Demuth in denen Widerwärtigkeiten, und der Hochmuth zur Zeit der Glückseeligkeit, haben einerley Ursprung, welcher ist: Die übermäßige Empfindlichkeit des Geistes; als welcher, nachdeme er von dem Unglück unterdruckt wird, sich bieget und druch Demuth bey andern ein Mitleiden suchet, auch solches für seinen einzigen Trost hält; Im Gegentheil aber ist er zur Zeit der Glückseeligkeit aufgeblasen, und stellet durch die natürliche Eigenliebe dem Menschen, eine Oberherrschaft (ob solche gleich von dem Glück entlehnet ist) über alle andere vor.

Die erstere scheinet eine Niederträchtigkeit zu seyn, obgleich die Welt sie für eine Weißheit an-

ansiehet: Und die andere ist gar eine Narrheit, unangesehen der Ehrgeitz, den Nahmen einer edlen Hoffart, genennet wird.

Ich kan weder ein noch das andere billigen, dann alle Augenblick seine Gestalt mit unterschiedlichen Zufällen dieses Lebens zu verändern, bedeutet unter der Leidenschaft des Geistes, eine Sclaverey der Seelen. Eine rechtschaffene Seele aber, wird niemahlen wanken, wann sie auch noch so stark von denen Wellen der Widerwärtigkeit angefallen wird, wie sie dann gleichermassen in dem Glück sich niemahlen aufgeblasen erzeiget, sondern beharret in ihrem natürlichen Zustand, in der Versicherung: **Daß der Mensch nichts als ein Schatten, und das Leben nichts als ein Traum seye.**

Von dem gewöhnlichen Weltlauf.

Commazo sagt: Quando la virtu non é accompagnata della fortuna, la moltitudine suol attribuire, à mancanza di prudenza tutti gli vizi e tutte le ingiurie della persecutione. Ein unglückseeliger Mensch mag sich aufführen wie er will, es sey auch auf das allergescheideste, so werden die Leute doch allemal den Fehler seines Unglücks ihme auszusetzen Gelegenheit finden; Wann der Cardinal Richelieu von einem redete, welcher von dem Unglück verfolgt ware, und deme er nicht zu helfen Willens gewesen, sagte er:

er: Daß Unglücklich und Unverständig zwey Wörter wären, welche einerley bedeuten;

Ich habe unterschiedliche Leute in gutem Wohlstand mit gar wenig Verdiensten gekannt, welche aber für die Allervollkommenste gehalten wurden: Da ich aber eben dieselbe in der Zeit ihres Unglücks wiederum gesehen, paßirten sie, und wurden für die Elendeste, ja als Leute ohne die allergeringste Qualität angesehen. In ihrem Glücke schienen diese Leute vollkommen angenehm, dann damahlen hatten sie nicht allein niemands Hülfe vonnöthen, sondern waren im Stande, andern Gutes zu thun, und dahero sie auch von denenselben wegen irgend eines Interesse hoch geschätzet worden; Aber nachdeme sich das Rad umgedrehet, und sie nicht mehr dergleichen zu thun vermochten, sahen sie sich auf einmal nicht allein verachtet, sondern ganz und gar verhasset.

Antonius Perez sagt wohl: Elamour y el odio mudan el Juizio al ombre, pues à unos, mismos ojos, hoy est nigro, loque à yer tenian por blanco.

So lang dieser oder jener eine gute Tafel hält, so bewundert ein jeder seinen ausgesuchten guten Geschmack, so lange einer Geschmack genug, und gleichsam zum wegwerfen hat, wird seine Großmuth hochgehalten, so lang man eine grosse Bedienung unterhält, findet ein jeder solche recht edel eingerichtet: Aber sobald alles dieses aufhöret, wird man seiner gar nicht mehr gewahr, ja es scheinet, als wäre er gar andern Menschen nicht ähnlich, und habe auch die aller-

allergeringste Verdienste nicht. Es ist wahr, daß dieses der gewöhnliche Weltlauf ist, allein verständige Leute halten alles dieses gleich einem Traum, dann sie wissen, daß diese Tendeleyen zur Zeit ihrer Glückseeligkeit, oder in ihrem Unglücksstande, von eben solchen Werth sind, und bleiben dahero allezeit einerley, allermassen, gleichwie die Schmeicheleyen vormahls nur in Ansehung ihres Ueberflusses ist, also die Verachtung gleichfalls wegen der Armuth geschiehet, dergestalt, daß, nachdem diese zwey unterschiedliche Vorstellungen unausbleibliche Gesellen oder Gefährden beyder Zustände sind, sie sich um so viel leichter trösten, um wie vielmehr sie wissen; **Daß alles was ein Ende hat, ganz kurz seye.** Sie bereuen ihre vormahls kostbahre Tafel gar nicht, als welche ihnen, als wie das Honig die Fliegen, unendliche Schmarotzer zugezogen, sondern erfreuen sich vielmehr von so vielen heimlichen Feinden und Spionen, welche vormahls ihrem Staat unter dem Nahmen ihrer Bedienten, gemachet, sich befreyet zu wissen; so förchten sie auch weder Betrüger noch Diebe, nachdeme sie nichts mehr zu verliehren übrig haben und sagen:

Jouissons d'une paix profonde,
L'indifference est le souverain bien
Un Cœur qui ne disire rien
Possede tous les biens du monde.

Lasset uns in tiefen Frieden leben, die Gleichgültigkeit ist das höchste Gut, dann ein Herz, welches nichts verlanget, besitzet alle Güter der ganzen Welt.

Von der Geburt ohne Güter.

Ein Mensch von grosser Geburt ohne Vermögen, ist wie eine Sandperl auf dem Misthauffen, welches der Hahn gar nicht achtet; Ein Mensch vom Stande, welcher unglückseeliger Weise sich nicht Standesmäßig aufführen kan, findet sich oftmal der Gleichgültigkeit einiger Hähne ausgesetzt, welche in ihrem Hühnerverstand, ein schlechtes Haberkorn, der besten Orientalischen Perle vorziehen;

Es ist eine Gnade des Himmels, aus einem Durchlauchtigen Geblüte entsprossen zu seyn, allein es ist auch eine grausame Last, wann solche nicht mit dem Vermögen begleitet ist, damit denen Hähnen, mit denen man umgehen muß, das Korn angeschaft werden kan. Dann der Titul ohne die Sache, ist als wie der Glaub ohne gute Werke; Die Geburt ist eines derjenigen Güter, welche allein die Natur zu geben, vermögend ist, wann aber solche ohne Mittel sich zeiget, womit sie gebührend unterhalten werden kan, so kommt sie mir für, als ein schöner Vorschlag, welcher nicht ausgeübet werden kan.

In der Wahrheit hat ein Mensch von gemeiner Geburt viel leichtere Mittel, sich noch meh-

mehrere anzuschaffen, als ein Cavalier, dann dieser kan ein und andere Mittel, als seinem Adel nachtheilig nicht ergreifen, da jener keine unter allen Profeßionen findet, die seinem Stande entgegen wäre.

Ueber dieses so ist recht zu bewundern, daß die Geburt (welche auch kein Monarch zu geben vermögend ist) unangesehen dessen öfters ihre Neider habe, und daß ein edles Geblüte (welches natürlicher Weise in der Welt, statt eines Recommendationsschreibens dienen sollte) indem aus dem berühmten Nahmen die gute Neigung gebohren wird, sehr oft die Hindernuß unsers Verlangens und glücklichen Ausgangs, sonderheitlich wo die Höfe von Leuten schlechter Geburt regieret werden, seyn könne. Die Armuth zwar druckt einen jeden, aber einen Menschen von Stande zerschmettert sie gänzlich. Mit allem dem aber, muß man sich trösten, und gedenken, daß, gleichwie ein schönes Gefässe von Porcellan von 200. Pistolen am Werth, von einem Bauern nicht mehr als etwann eines in solcher Figur von 2. Kreutzer, gehalten wird, also das erstere unangesehen dessen dennoch in seinem Werth verbleibet, das andere aber allein sich in eine Bauernhütte schicket.

Von dem Neid.

Unter denen 7. Todsünden, ist der Neid die gröste Verwirrung in des Menschen Beruhigung

higung; und wie er eine Uebermaß der Eigenliebe zur Wurzel hat, so ist sich gar nicht zu verwundern, daß eine so giftige Frucht die Ruhe derer meisten Menschen auch anstecke. Er ware der Stachel des Teufels wider die Seeligkeit unserer ersten Eltern; Und ich glaube, daß durch den ersten Bissen in die verbottene Frucht, der Teufel denselben den Menschen eingepflanzet habe, nicht zwar allein, um denjenigen, welcher ihn ausbrütet, zu verschlingen, sondern er ist auch die Klippe, an welche viele Millionen Menschen, wann sie am wenigsten daran gedenken, scheitern.

Wann man einen Neidhals recht betrachtet, wird man finden, daß er eine ganz gleiche Copey seines höllischen Originals seye, und wann man in dieser Welt einen wahren Vorschmack von der ewigen Pein haben kan, so bilde ich mir ein, daß ein Neidischer uns dessen einen Bericht geben möge, denn sein Unglück ist so groß, daß es eines andern Glück um viel vergrössert, und wann er ja noch einige Linderung haben kan, so bestehet solche allein in dem Unglück des andern; Dann es scheinet ihme, als wann das Gute, was andere geniessen, auf seine Unkosten geschehe, und daß es Fehler des Verhängnisses sind, wann etwas Gutes auch auf andere, und nicht ihn allein, fället. Er hungert, wann andere speisen, nachdem sich einer erwärmet, fängt er an kälter zu werden. Er ist Tag und Nacht in lauter Unruhe, um solche Dinge auszusinnen, welche dem Glück eines andern ent-

gegen gesetzt werden könnten, und sein Herz hüpfet vor Freude, wenn es seines Nächsten Untergang zu erfahren hat. Seine zwey gröste und fürnehmste Günstlinge sind die Falschheit, und das Lügen, seine Speise ist sein eigenes unbändiges Herz selbst, als welches er Tag und Nacht benaget. Seine Augen sind denen Furien gleich, die Haare aber denen Schlangen, sein Mund kan billig dem Rachen der Hölle, und seine Ohren Behältnisse des falschen Echo, verglichen werden, seine Hände kommen denen Tygersklauen, und seine Füsse eines Pferdes, welches immer auszuschlagen pfleget, ganz nahe, und sein Athmen ist ein berschlingendes Feuer, eben als wie seine Worte scharfschneidende Scheermesser, und mit einem Wort, nachdem ein Neider von GOtt verflucht, denen Menschen erschrecklich und des Teufels Augapfel ist, so hemmet der Abscheu meine Feder.

Von der Eigensinnig- oder Hartnäckigkeit.

In einer gewissen Zeit meiner Jugend, habe ich die Narrheit begangen, und aus dem Virgilio zu meinem Wahlspruch erkohren: Flectere si nequeam superos, Acheronta mouebo. Dann ich wollte den Himmel und die Welt zugleich trotzen, aber mit der Zeit hat mich der erste gestraft, und die andere meiner gespottet; Die Eigensinnigkeit ist eine Eigenschaft des unvernünftigen Viehes, der Weiber, der

Narren und der Kinder; sich in gewissen Gelegenheiten biegen und nachgeben zu können, ist ein Zeichen der Weisheit; Ein geschickter Seemann, ziehet seine Seegel ein, wann der Wind allzuheftig darein bläset, an statt daß ein Narr, mit vollem Seegel seinem Untergang zueilet, und entgegen gehet, sich in die Noth zu schicken, ist allezeit der Verständigen Art gewesen; dann durch Eigensinn wird man selten seinen Endzweck erreichen, und ich selbsten habe in meinen Leben viel gesehen, welche durch ihre unglückseelige Eigensinnigkeit gänzlich zu Grund gegangen: Ein gescheider Mann, tritt öfters einige Schritt zurück, um in der Folge besser avanciren zu können.

Die Tummheit und der Eigensinn, sind ganz nahe Nawerwandte, und ein Narr glaubet allezeit, daß seine Ehre daran läge, seine falsche Meynung zu behaupten. Dergleichen Narren habe ich unterschiedliche gekannt, welche, wann sie einmal eine Thorheit zu behaupten angefangen, eher die Freundschaft dererjenigen, die sie doch sehr nöthig hatten, ganz und gar verliehren, als von ihren eigensinnigen Meinungen, ein Haarbreit abweichen wollen; Mich deucht, daß es eine sehr grosse Thorheit seye, die Eitelkeit seiner eigenen Einbildungen dem Nutzen und Ergötzlichkeit, die man von einer Freundschaft geniesset, vorzuziehen, und ich glaube, daß es am sichersten seye, wann man ja in den Umgang solcher Ochsen geräth, daß man sie glauben lasse, daß sie Raison haben, dann besser ist es, daß sie in ihren

Fehlern unsere Freunde bleiben, als daß man durch bessere Erklärung dieselbe zu Feinden machet; Meines Erachtens ist dieses ein thörichter Wahlspruch: Besser brechen, als gebogen werden. Ich habe ein Exempel an einem Franzosen, von vornehmer Herkunft, auf meiner ersten Reise nach Italien erlebt; dieser Edelmann, nachdeme er, ich weiß nicht auf was für eine Art, den Stadthalter von Livorno beschimpfet, hat noch die Thorheit begangen, denselben mit dem Degen in der Faust anzugehen, und zwar auf öffentlicher Gasse: Es ist sich leicht einzubilden, was darauf erfolgt seye, dieser General mit seiner Wacht umgeben, und von vielen Officiers der Garnison, begleitet, liesse diesen wahnwitzigen Menschen sogleich in Arrest nehmen, und den Proceß machen, dadurch er zu dem Tod verdammet wurde. Der Gouverneur, welcher ein ehrlicher Mann war, wollte gleichwohl diesem Fremden nicht an das Leben, sondern liesse ihm Gnade anbieten, mit dem Beding, daß er solche sich ausbitten sollte, allein es wollte dieser lieber gebrochen als gebogen seyn, und liesse sich ehender auf öffentlichem Platze den Kopf abschlagen, bezahlete mithin seine viehische Eigensinnlichkeit mit seinem Kopf. Tempori parendum, ware der Wahlspruch Theodosii des andern; Unglückseelig ist demnach derjenige, welcher sich diese Lehre nicht zu Nutzen machet, und mit seinem Unglück lieber die Eigensinnigkeit zu krönen beflissen ist.

Von

Von der Affectation.

Die Natur ist in ihren Werken so vollkommen, daß sie gar keiner Verschönerung vonnöthen hat; Ein jedes Ding, welches in seinem natürlichen Wesen bleibet, hat seine Verdienste, welches aber gewiß verdorben wird, wann man solches durch die Affectation glänzender zu machen suchet; Zum Exempel, ein wohlgemachter Mensch, sobald er affectiret schön zu seyn, hänget seinem Vortheil, den er von Natur hat, einen so grossen Flecken an, daß er ganz und gar abgeschmack wird, und ein übelgemachter, der affectirt ist, macht sich aller Welt zu einem Gelächter.

Der Mensch solle mit derjenigen Gestalt, so ihme die Natur gegeben, zufrieden seyn, und nicht etwann aus seiner puren Einbildung, dasjenige entlehnen, womit er alles, worinn ihn die Natur begünstiget, verderbet; Alles, was würklich und warhaftig ist, hat keiner Affectation vonnöthen, und alles, was affectiret ist, ist in der That nichts warhaftes und nicht würkliches.

Die Affectation gehet manchmahlen so weit, daß ein Mann aus verdorbenem Geschmack das Weibliche, und im Gegentheil das Weib auch das Männliche affectiret. Ich bin versichert, daß die Natur einen Abscheu vor dergleichen habe, gleichwie ein vernünftiger allemahl einen Eckel davor empfinden muß.

Wann Moyses unter dem Israelitischen Volk aus Befehl GOttes verbotten, daß kein Mann weibliche, und kein Weib männliche Kleider tragen dörffen, wie vielmehr müssen dem Himmel nicht die angenommene Manieren beyder Geschlechte mißfallen? Es scheinet, als wann die Natur in einem affectirten Mann durch die weibliche Sitten constipiret seye. Und daß durch die männliche sich gar ein Hermaphrodite oder Zwitter zeige. Im übrigen, so offenbahret ein affectirter bey der ersten Anrede seinen Fehler, und man muß nur just das Gegentheil alles dessen, was er fürbringet, glauben. Die falsche Freunde, die großthuende Prahler, und die Gleißner scheinen mir von diesem Hausen zu seyn, davon aber doch die Letztere, auch die Allerschlimmste seyn mögen; dann

Saepe ſcelus, Cœli zelus velamine texit,
Religio velum eſt, quod tegit omne ſcelus.

Von dem Hofleben.

Das Hofleben kommt mir für, wie eine Galeere, auf welcher diejenige Sclaven, welche übel rudern, gepeitschet werden, diejenige aber, welche wohl arbeiten, Zwieback und Wasser zur Vergeltung bekommen. Es ist kein Gewerb, welches angenehmer in das Auge fället, als das Hofleben, und ist gleichwohl vielleicht

leicht kein einziges, welches mehreren Verdruß unterworffen ist, als dieses. Lasset uns examiniren, was man bey Hofe findet? Grausame Lügen, falsche Zeitungen, verbuhlte Weiber, falsche Freunde, beständigen Neid, doppelte Boßheit, und eine eitele Hofnung; Dieses sind ungefehr diejenige Früchte, welche bey Hof gesammlet, und von denen mit der Zeit die Zähne ganz stumpf werden.

Ein Edelmann ist in seinem Hause ein Herr, bey Hof aber ist er ein Sclav; Zu Hause macht er alles nach seinem Kopf, aber dort muß er alles nach anderer Leute Sinn einrichten. Er weiß nicht wann er zu Hause ist, was der Neid heist, aber bey Hof gehet ihm solcher beständig auf der Fersen nach. Auf seinen Gütern bespricht er sich allein mit seinen Freunden, aber da gehet er mit niemanden als Leuten um, welche nichts als ihr eigen Glück und Interesse lieben, will ihme der Monarch wohl, so wird ihn der ganze übrige Hof im Herzen hassen, ist er aber von dem Herrn nur gleichgültig angesehen, tractiren ihn alle gar mit Verachtung; Wann er Güter ohne Schulden besitzet, wird er bey Hof, ohne was gutes zu geniessen, bald in Schulden gerathen; Ist er offenherzig, wird man ihn bald verrathen, ist er aber bedachtsam, wird ihm kein Mensch trauen, wann er zu grossen Verrichtungen fähig ist, werden die Lieblinge auf alle Weise verhindern, daß der Fürst (welcher allein aus ihren Augen siehet) seine Fähigkeit nicht gewahr werde, welches alles die-

se folgende Französische Verse ziemlich wohl ausdrücken:

Servir le Souverain, ou se donner un maitre,
Dependre absolûment de volonté d'autrui,
Demeurer en des Lieux, où on ne voudroit être,
Pour un peu de plaisir, souffrir beaucoup d'ennui,
Ne temoigner jamais, ce, que son cœur en pense,
Suivre les favorits. sans pourtant les aimer,
S'apauvrir en effet, s'enrichir d'Esperance,
Louer tout ce qu'on voit, mais ne rien estimer.
Entretenir un grand, d'un discours qui le flatte,
Rire de voir un chien, caresser une chatte,
Manger toûjours fort tard, changer la nuit en jour,
N'avoir pas un ami, bien que chacun on baisse,
Etre toûjours de bout & jamais à son aise,
Fait voir en abregé, comme on vit à la Cour.

Von

Von dem Allerhöchsten Gut derer Alten.

Die alte Philosophi waren unterschiedlicher Meynungen, was dieses höchste Gut anbelanget.

Aeschines hielte des Schlaf dafür, Pondarus aber die Gesundheit, Zeno vermeinte, daß es darauf ankäme, wann man ein vollkommener Meister in der Ringkunst wäre.

Und die Corinthier waren der Meynung, es bestünde in dem Spiel; Die Epicurer glaubten es von der Wollust, und unendlich viele setzten es in der Ehre, Reichthum, Würde, und der Schönheit des Leibes 2c. Endlich hat Aristoteles die Tugend und Weisheit dafür gehalten.

In der Warheit hat es in Betrachtung der Heyden das Ansehen, nachdem sie keine Erkänntniß von der Unsterblichkeit der Seelen gehabt, daß ein jeder mit Recht, sein höchstes Gut in demjenigen gefunden habe, welches seiner herrschenden Paßion am meisten gefallen hat, anerwogen eine jede Sache in dieser Welt Respectu eines jedweden, in sich selbsten keinen andern Werth hat, als was die Einbildung davon ihm mittheilet.

Aeschines zum Exempel, war ein trauriger Faullenzer ohne allen Zweifel, dahero glaubte er, das höchste Gut bestünde im Schlafen, dann sein Humor fande nichts angenehmers.

Pyndarus war allem Ansehen nach, delicat und kränklich, der keine Ungemächlichkeit ertragen konnte, und zoge folgsam die Gesundheit allen andern vor.

Zeno, vermuthlich der Sohn eines Lastträgers, oder, wie man hier zu Land redet, eines Ballenbinders, liebte das Spiel der Hände, und fande folgsam sein höchstes Gut in der Faust, als in welcher das Ringen bestunde.

Die Corinthier, als nichtsnutzige Tagdiebe, waren dem Spielen ergeben; Davon Chilon, einer der sieben Weisen aus dem Griechenland ein Zeuge seyn mag; Dann als er einsmahls nach Corintho kam, fand er die ganze Stadt mit dergleichen Unanständigkeiten beschäftiget.

Epicurus, welcher als ein lustiger Bursch der Wollust ergeben, hielte solche für das höchste Gut, wie seine Feinde von ihm erzehlen, dann Lucretius erweiset davon das Gegentheil.

Aristoteles, welcher einen Vorschmack von der Unsterblichkeit der Seelen gehabt, fande sein höchstes Gut in der Weißheit und Tugend; welches nicht zu verwundern, daß dieser Weltweise so gerecht und richtige Meinung geheget, dann er hatte ein gewisses Licht eines andern Lebens, dergestalt, daß er keine so viehische Einbildung, als seine Zeitgenossen, haben können. Ich meines Orts, bewundere, daß unter so vielen Weltweisen, und sonst Hochverständigen, die das Alterthum gezeuget, nicht ein einiger gewesen seye, der die Gleichgültigkeit

für

für das höchste Gut gehalten habe, indem diese, wann sie aufrichtig ist, den Menschen in gleicher Beschaffenheit erhält, und aus aller Bewegung, welche die Veränderung der Zeit denen Menschen verursachet, setzet. Dahero scheinet mir, daß ein Heyd, welcher nichts von der Unsterblichkeit der Seele gewust, und welcher allein die Ruhe, als das Angenehmste aller Dinge, unter denen weltlichen Eitelkeiten gesuchet, diese allen andern Weltpossen sollte vorgezogen haben.

Von der Vertraulichkeit.

Mich deucht, man könne in der Vertraulichkeit niemahls allzuvorsichtig seyn, dann gemeiniglich werden wir dererjenigen Sclaven, welche sich einmahl unserer Vertraulichkeit bemächtiget haben: Es ist zwar gewiß, daß ein aufrichtiges Herz sich leichterdings vertraue, da im Gelegenheit ein böses es gemeiniglich mißbrauchet, und zwar zum Nachtheil seines Freundes. Das Arabische Sprichwort sagt: Welcher traut ohne Bekanntschaft, setzet sich in Gefahr, es mit gutem Fug zu bereuen. Aber Scaliger redet noch besser davon, sagend: Der allerweisseste Sentenz ist, sich wenigen anzuvertrauen, aber doch noch weisser ist die andere: Sich gar keinen zu vertrauen. Der Humor des Menschen ist so unbeständig, daß derjenige, welcher uns heute gleichsam vor Liebe aufzufressen scheinet, Morgen uns aus lau-

ter

ter Haß schon verschlingen möchte. Dergestalt, daß die Vertraulichkeit, welche man einem andern, ob er gleich ein Freund, schenket, eines Tags, wann er sich ändert, ihm als ein Gewehr dienet, oder wenigstens dienen kan, uns zu ermorden. An dieser Warheit lässet uns die alltägliche Erfahrung gar nicht zweiflen; Und also mag man Freundschaft haben mit wem man wolle, so erfordert doch allezeit die Weisheit, daß man in Ansehung der Vertraulichkeit bedachtsam bleibe: **Dann ein Verständiger verläßt sich auf die Wurzel seiner Zunge, der Narr aber tummelt sich auf der Spitze der Seinigen.**

Von dem grossen Alexander.

Der Gedanke Alexandri ist schön, wann er sagt: **Ich will lieber das Glück bereuen, als des Sieges mich schämen.** Dann er bezeichnet eine großmüthige Seel, welche von aller Niederträchtigkeit befreyet, und vollkommen dieses Monarchen würdig ist, wann er nemlich ein solcher gewesen, wie er uns abgemahlet wird. Allein, wie ich zu meiner Zeit beobachtet, machte man öfters viel schönes von grossen Herren, die ich gekannt, reden, da ich doch wuste, daß man es nicht sagen, ja nicht gar wohl gedenken können. Also zweifle ich auch sehr, daß Alexander mit so vielen Tugenden begabt gewesen, als die Schmeichler seines Glückes, und die Vermessenheit uns glauben machen will.

Ein Geitziger giebt sich alle erdenkliche Müh, um Güter zusammen zu scharren, und der Ehrgeitzige bemühet sich wenig um die Art und Weiß des Triumphs, genug wann er seinen Zweck erreichet: Ueberwinden durch das Glück, oder durch Betrug; das Ueberwinden bleibt allemahl eine löbliche Sache, sagt der Ital. Arioste. Wann demnach Alexander von der ganzen Welt, als ein Fürst erkannt ist, der weder Ziel noch Maas in seinem Ehrgeitz gehabt, so habe ich Ursach zu zweiflen, daß ihn eine so strenge Tugend, in allen seinen Ueberwindungen so vieler Völker, allezeit begleitet haben sollte. Die Welt richtet über alle Unternehmungen, und über die Mittel, wie man seinen Endzweck erlangen möge, allein nach dem Ausgang (ist dieser glücklich) so wird der Held mit Freudengeschrey und Ruhm überhäuffet, fehlet ihm aber der Anschlag, so mag er auch noch so gute Mesures genommen haben, wird man doch alles für nichtswürdige Träume ansehen müssen. So ungerecht ist die Meynung der Welt, und also eigensinnig ist auch das Glücke.

Von der Standhaftigkeit in denen Widerwärtigkeiten.

Seneca sagt: Lasset uns das Leben nicht allzusehr lieben, auch nicht allzusehr hassen. Ein herzhafter und verständiger Mann,

Mann, muß nicht aus dem Leben fliehen, sondern nur daraus gehen: Es zeiget nichts ein feiges Herz mehr an, als wann ein Mensch durch Widerwärtigkeiten geplaget, sich den Tod wünschet, und nichts giebt eine niederträchtige Seele mehr zu erkennen, als wann solche aus Verdruß ihren Leib verlässet. Ein warhaftig-großmüthiges Herz, glänzet durch Standhaftigkeit in allen Verfolgungen, und ein starker Geist hält alle Empfindlichkeit derer Widerwärtigkeiten weit unter sich selber; Die Ursache eines grossen Verdrusses ist eine wahre Vergleichung des Verstandes, und nur die verächtliche Gemüther bleiben unterliegen.

Alles was sich widersetzet, frischet ein tapferes Gemüth nur mehr auf, und alles was leichterdings weichet, achtet es seiner Bravour unwürdig. Durch Gedult überwindet man das böse Glück, an statt, daß wann man durch Verzweiflung ihme die Waffen in die Hände giebt, man folgsam zum Triumph dienet. Es ist gewiß, daß das Glück dem grösten Theil derer Menschen einen grossen Geschmack zu dem Leben giebet, und daß die Widerwärtigkeit hingegen solches eckelhaft mache; Allein dem Klugen ist die Annehmlichkeit des erstern dermassen ungeschmack, als die Bitterkeit des andern ihme ganz kraftloß fürkommet, dann nachdeme er sich nach dem Himmel richtet, und sich dessen Willen in seinen Trübsalen übergiebt, wird er gleichsam der Eigensinnigkeit des Glücks gar nicht gewahr. Mit einen Wort:

Fide

Fide Deo tantum, non hic te deseret unquam.
Omnibus Aerumnis, hoc duce, victor eris.
Trau GOtt dem Höchsten nur, der nicht läßt unterliegen,
So wirst du alle Noth, wann der dich führt, besiegen.

Von der Tapferkeit.

Die Tapfer- und die Freygebigkeit sind zwey Eigenschaften, welche sich die Hochachtung derer Menschen zugethan machen, dann die erstere zeiget eine Verachtung des Lebens an, und die andere machet sich nichts aus denen Reichthümern: Zwey Dinge: denen sonsten die Menschen am allermeisten zugethan sind; Indessen ist dennoch abermahl sowohl das eine als das andere der Verachtung würdig, dann wann man sich von der Weisheit entfernet, so wird die erste zu einer Verwegenheit, die andere aber zu einer Verschwendung. Diese zwey Laster, welche unserer Wohlfahrt so nachtheilig, mithin der Bestimmung oder Gutheissung eines Verständigen unwürdig sind, dann nachdem die Verwegenheit den Werth des Lebens nicht erkennet, setzet sie den Menschen dem Tod aus, welcher das Letzte alles Unglücks ist, die Verschwendung aber, nachdem sie die Bitterkeit der Armuth nicht erwäget, prostituiret sie mit der unabsonderlichen Verachtung der Armuth.

Im

Im übrigen, wann die Herzhaftigkeit nicht zugleich mit andern guten Eigenschaften vergesellschaftet ist, ists eine Gabe, welche den Menschen schwerlich auf denjenigen Weeg führet, auf welchem er eine vergnügte und angenehme Figur in der Welt machen kan, dann seine Tapferkeit kan nicht glänzen, ohne Feinde zu haben, und so lang der Degen an dem Nagel hängt, so lang schmachtet die Tapferkeit.

Die Historie ist von unerschrockenen und kühnen Handlungen ihrer vielen ganz angefüllet; Ich meines Orts, bewundere die Thaten des berühmten Prinzen von Conde, unter der Regierung Ludwigs des XIV. allein ich schätze diejenige des Vicomte (Burggraf) von Turenne, welcher eben so berühmt wegen seines grossen Verstands, als der andere durch seine verwegene Thaten beruffen war, noch höher. Der erstere, sagt man, strebte nach der Crone, allein seine allzugroße Hitze machte, daß alle dessen Anschläge im Rauch verschwanden. Turenne behauptete dieselbe durch seinen Verstand, Tapferkeit und Gelassenheit. Der erstere, nachdem er tausendmal durch seine tapfere und verwegenste Handlungen dem Tod getrotzet, ist dennoch in seinem hohen Alter auf dem Bette gestorben; und der andere, welcher sich niemahlen muthwilliger Weise der Gefahr ausgesetzet, wurde durch einen Canonschuß zerschmettert. Die Gerichte GOttes sind unbegreiflich; Lasset uns solche unaufhörlich anbeten.

Von einem guten Herzen.

Ich kenne keine natürliche und angebohrne Art eines Menschen, welche schöner ist, als ein gutes Herz, dann nebst deme, daß ein solches der Ursprung der wahren Glückseeligkeit, in Ansehung, daß es sich alle Zufriedenheit selbsten giebt, ist, so ist es auch ein Schatz für andere, welche davon profitiren.

Ein gutes Herz ist empfindlich über eines andern Unglück, und hat Mitleiden mit allen denenjenigen, welchen es nicht behülflich seyn kan. Es deutet alles zum besten, und bemühet sich auf alle Weise den Fehler des andern zu verdecken: Es siehet das Unglück des Nächsten an, als eine Recommendationsschrift, und ist überzeuget, daß der Armseelige, eine heilige Sache sey, seine Augen sind blind, in Ansehung derer Schwachheiten anderer, und seine Ohren sind bey verläumderischen Nachreden ganz taub, seine Zunge kan nichts als Gutes von jedermann reden, und ist stumm, wann sie andern zum Nachtheil Zeugnisse geben solle. Es rechnet anderer Glückseeligkeiten für sein eigenes Vergnügen, und erfreuet sich inniglich, wann es solchen etwas beyzutragen vermögend ist. Es kan ohne Aergerniß die Uneinigkeit zwischen Freunden nicht ansehen, und ist ihm keine Mühe zu groß, wann es solche etwann vereinigen kan. Es besänftiget den Zorn eines Ereiferten, und hat einen Abscheu vor aller Rache; es

weiß nicht was der Neid seye, dann es wünschet jedermann alles Gutes. Es tröstet die Betrübten, und vermehret nimmermehr die Last derer Unglückseeligen. Mit einem Wort, ein gutes Herz, kan die Vollkommenheit aller Tugenden, und mithin eine Vorbedeutung ewiger Glückseeligkeit genennet werden.

Im übrigen ist auch gewiß, daß die gute Herzen bey dieser unserer Zeit gar nicht Mode sind, anbey aber kan nicht geleugnet werden, daß eben diese unsere Zeiten sehr verdorben seyn, dann das Laster trägt sich heutiges Tages unter der Masque der Tugend, und der meiste Theil derer Tugenden, wird gleichsam für eine Schwachheit angesehen.

Von dem Interesse.

Das Interesse ist der Endzweck von dem meisten Thun und Lassen derer Menschen. Und ist die Ursache, daß groß und klein in steter Bewegung stehet. Die ganze Welt suches es, und ohne dasselbe rührt sich keiner; Es ist heut zu Tage also hoch gestiegen, daß es an statt der Raison fast bey allen Menschen dienet, dann alles, was geschiehet, ohne das Interesse zum Endzweck zu haben, wird für eine Thorheit gehalten; unangesehen aber dessen ist der Titul: Intereßirt, ein schändliches Beywort, dann es zeiget uns unendliche Laster an, welches derjenige besitzet, der Profeßion davon machet.

Das Interesse kommet mir für, wie ein Pulver,

ver, welches der Teufel dem Menschen in die Augen streuet, damit es weder Gerechtigkeit, Schuldigkeit, Ehr und Freundschaft erkenne, es ist dasjenige, welches die natürliche Meynungen unter Verwandten erstickt, das Mann und Weib verwirret, welches Haß unter Brüder säet, und welches unter Freunden alle Freundschaft auslöschet.

Es dienet denen Grossen zum Vorwand, auch die Ungerechteste Thaten zu begehen, dem Gemeinen aber, daß er alle Pflicht, Treue und Schuldigkeit gegen seinen Herrn auf die Seite setzet; Es macht die Hofleute zu Sclaven, den Soldaten verwegen, den Geistlichen zum Gleißner, und den Kaufmann zum Betrüger, es ist gleichsam die Beherrscherin aller andern Paßionen, und unterdruckt solche öfters, um allein zu triumphiren, es bedienet sich des Nahmens der Klugheit, wann es öffentlich erscheinet, in geheim aber begehet es tausend Niederträchtigkeiten, um sich zu ersättigen; mit einem Wort, dieser Caracter hat mir von meiner Kindheit an mißfallen, und weil ich niemahlen Belieben daran getragen, so finde ich, daß mein so übler Geschmack anjetzo mit tausend Bitterkeiten vermenget ist.

Von der Veränderung des Humors mit oder in dem Glück.

Honores mutant mores &c. Die Ehre und Würden ändern die Sitten; das ist

ist so etwas gemeines in der Welt, daß sich gar nicht zu verwundern, wann man Leute siehet, welche, nachdem sie in Ehrenämter erhoben worden, ihr ganzes Wesen, ja so gar ihre Gesichtsstellung und Freundschaft geändert. Was für eine Thorheit ist es, sich selbsten, wann man etwann mit Würden überhäuffet ist, nicht mehr zu kennen, und was für eine Niederträchtigkeit ist es, mit etwann einer neuen Ehrenstelle, oder sonsten einem Glück, seine alte Freunde zu vernachläßigen? Ein solcher giebt der ganzen Welt zu erkennen, daß er derjenigen Ehre nicht würdig seye, und daß die eingebildete Glückseeligkeit der letztern, der Würklichkeit der erstern weit fürzuziehen seye. Man könnte gleichsam sagen, daß das Glück nichts zu der Gedächtniß nutze, dann man beobachtet gar oft, daß derjenige, welcher heute etwann glücklich worden, schon denselbigen vergessen, welcher ihme noch gestern beygesprungen. Ja, er kennet so gar den Nahmen desjenigen nicht mehr, welcher ihme den Grundstein zu seinem ganzen Glück legen helfen. Das Gold wird im Feuer bewährt, und der Mensch im Glück erkannt, wann das erstere die Capelle hält, und der andere in seinem Glück beständig und unverändert bleibt, muß man sie beyde für ächt und warhaftig halten.

Ich habe übel von dem letztern geredt, dann er bleibt allezeit derjenige, ob er gleich nach dem Schein, in Ansehung unserer, sich ändert; Er ware vor diesem ein Fuchs (ein Symbolum, so

der

der Aufrichtigkeit ganz entgegen) und also Viehe, um Viehe, bleibt er allezeit derjenige. Grosser GOTT! was für ein elender Zustand des Menschen! In dem Glück kennet er niemanden, und in dem Unglück will ihn kein einiger kennen: In dem Wohlergehen scheinet es, als verliehre er die gesunde Vernunft, und ist er mit Widerwärtigkeiten überhäuft, so wird er als ein Unvernünftiger geachtet: In seiner Erhebung vergißt er sich selbsten, und in seinem Elende, gedenket kein Mensch auf ihn, klug ist derjenige, welcher, nachdem das Glück ihn mit seinen Gaben überschüttet, sich erinnert, daß die Fortuna bald wiederum zurück verlangt, was sie gegeben hat. Und wann ein solcher zugleich erwäget, daß das alte Geld, alter Wein, alte Bücher, und alte Freunde von einem solchen Werth sind, welche nur der Hochachtung dererjenigen würdig werden, die vernünftig sind, und in allem einen guten Geschmack haben.

Von dem Schenken.

Alle diejenige, welche Vermögen haben, sind im Stande zu schenken, aber nicht alle solche verstehen die Art und Weise, wie sie schenken sollen, dann wissen, wie man verschenken solle, ist ein Geheimniß, welches allein einer warhaftig schönen Seele zukommet, dann diese erwäget, wem, wann, und wie sie zu schenken habe? an statt daß manche mit ihrem Beschen-

ken sich gar nicht verbindlich machen, sondern durch die üble Manier, mit welcher ihre Geschenke begleitet sind, solchen allen Verdienst und Werth gänzlich benehmen.

Leute, welche die Großmüthigkeit affectiren, schenken niemahlen ohne Prahlerey, die warhafte Freygebigkeit aber ist ohne Zeuge allezeit diejenige, wie sie in dem Angesicht aller Welt auch ist; Es giebt andere, welche sich aus gewissen Umständen, gleichsam gezwungen sehen, sich freygebig anzustellen, sie thun es aber mit so übler Anständigkeit, daß ihre Gutthaten mehr zur Last, als zur Erleichterung werden. Die wahre Freygebigkeit ist allezeit mit solchen Umständen vergesellschaftet, welche sie vollkommen machen, dann es ist nur eine aufrichtige Großmüthigkeit, welche ihre Geschenke angenehm machen, und erheben kan; bey diesem Vortrag fällt mir ein, und werde es auch niemahlen vergessen: Den unvergleichlichen Ludovicum den XIV. König in Frankreich, welcher nebst allen andern vielen Tugenden auch diese im höchsten Grad besessen, dann es wuste dieser grosse Monarch seine Gnaden mit solcher ungemeinen Freundlichkeit zu begleiten, daß deren Werth ganz und gar unschätzbar wurde, mit einem Wort: Dat bene, dat multum, qui dat cum munere vultum.

Von der Hofnung.

Ich kan die Hofnung nicht anderst als ein sichtbahres Zeichen der Barmherzigkeit GOt-

GOttes ansehen. Dann, wie hätten wir nach dem unglückseeligen Fall unserer ersten Eltern, durch welchen alle Mühseeligkeiten dieses Lebens uns gleichsam unterdrucken, ohne Hofnung solchen widerstehen können, ohne Hofnung nemlich, daß sie einmal doch aufhören würden. In Wahrheit, der Pandorä Büchse, welche der Trost derer Unglückseeligen ist, ist die einzige Erhaltung derer Sterblichen in dieser Welt, dann durch sie wird der manchmal ganz niedergeschlagene Geist wiederum aufgemuntert und lebend gemacht, und der Mensch mag auch die gröste Widerwärtigkeiten auszustehen haben, so gehet er doch nicht ganz und gar unter, so lang diese nicht von ihme weichet. Sie kommt mir für, wie ein Kraftpulver, von welchem etwas weniges geniessen, dererjenigen Herz erquicket wird, die durch langwierige Wanderschaft in denen Widerwärtigkeiten alle Kräften verlohren, und ihren Lauf nicht gänzlich vollenden können.

Die Armuth, die Krankheiten, die Verfolgungen und alle andere Widerwärtigkeiten, werden durch die Hofnung erleichtert, und der Tod selbst ist glückseelig, wann er von der Hofnung begleitet ist. Dahero sage der Italiäner so lang er wolle: Chi vive sperando, muore cacando. Ich werde doch niemahlen meine Devise ändern, sondern allezeit sagen, spero in spem, contra spem. Das ist: Ich hoffe auf die Hofnung, auch wider die Hofnung.

Von dem Wohlergehen.

Es wird nicht weniger Klugheit erfordert, die Glückseeligkeiten ertragen zu können, als Tugend vonnöthen zu haben, sich in das Unglück zu schicken wissen. Jedermann wünschet sich Glück und Wohlergehen, aber wenige wissen glückseelig zu seyn, es ist nicht alles Gold was glänzet, auch nicht alle Glückseeligkeit zum Guten des Menschen; Viele tausend haben in ihrem Wohlergehen den Ursprung ihres Unglücks gefunden, wie dann auch unzählbare durch allzuvieles Glück, die Armseeligste worden; Ueber dieses verursachen die langwierige Glückseeligkeiten gemeiniglich grosses Unglück, dann sie machen durch viele Gewohnheit die Glückseeligkeit ungeschmackt, und das Unglück wegen seiner Neuigkeit unerträglich; Ich verstehe nicht, wie die allermeiste Menschen das Wohlergehen allezeit für einen Seegen des Himmels, und die Widerwärtigkeiten für eine Strafe GOttes halten: Es ist jedoch keine Regul ohne Ausnahm, und ist diese nach der Meynung des H. Augustini ganz gewiß, wann er de Civit. Dei Lib. 2do cap. 3tio sagt: Es hat der göttlichen Fürsichtigkeit gefallen, denen Gerechten ins künftige Gutes, dessen die Ungerechte nicht theilhaftig werden, Uebels aber denen Bösen zu bestellen, mit welchem die Gute nicht werden gequälet werden; allein dieses Gute und Böse ist zeitlich, und bey-

beyden gemeinschaftlich, damit das Gute nicht allzubegierig verlangt werde, welches die Böse gleichfalls sehen, noch daß das Uebel schändlicher Weise vermieden bleibe, mit welchem die Gute meistentheils beschlagen sind. Der Augenschein ist öfters sehr betrüglich, und die Gerichte GOttes ganz anders, als die Unserige; Mit einem Wort, glückseelig ist derjenige, welcher währender seiner Glückseeligkeit, bedenket, daß er dereinst noch unglücklich werden könne, und der Unglückseelige, wann er die Hofnung behält, in seinem Leben noch einmal glückseelig zu werden.

Von der Schmeicheley.

Es wurde einsmahls ein Philosophus gefragt, welches unter allen Thieren gegen dem Menschen das Boßhaftigste wäre? Unter denen wilden, gabe dieser zur Antwort, ist es der Verläumder, unter denen zahmen aber der Schmeichler; Es ist gewiß, daß ein Schmeichler viele Laster hat, dann er ist ein Lügner, weilen er Dinge redet, die unwarhaft sind; Er ist falsch, weilen er wider sein Herz redet, und ein Zaghafter, weil er nicht reden darf, wie er gedenket; Er ist boßhaft, dann er gießt Oel in das Feuer von der Eigenlieb des andern; Er ist lasterhaft, dann er rühmet die Laster des Nächsten; Er ist aller dererjenigen heimlicher Feind, welche er Freunde nennet, dann durch seine Schmeicheleyen stärket er sie in ihren bösen Gewohnheiten; die Schmei-

cheley ist ein verzuckertes Gift, mit welchem die Grossen vergiftet werden, dann es werden dieselbe öfters überredet, daß ihre Laster lauter Tugenden sind, obgleich nur unvollkommene; und ist zu bewundern, daß dieses Laster bereits so hoch gestiegen, und zwar sonderheitlich bey Hofe, daß ein Mensch ohne Hülfe, bald gar nicht daselbst bestehen kan; In Wahrheit, es muß die Eigenliebe unter denen Menschen eine ganz ausserordentliche Kraft haben, indem dieselbe machet, daß wir öfters ein Lob annehmen, welches uns ganz und gar nicht gebühret, und daß wir diesem noch grossen Dank wissen wollen, welcher in Zuschreibung eines und des andern Nutzens, den wir gar nicht haben, unserer spottet; Ich nehme wahr, daß jedermann wider die Schmeicheley donnert, aber ich sehe gleichwohl keinen einzigen, welcher sich etwann darüber erzörnet, dergestalten, daß es wenig Ansehen gewinnet, daß das Gewerbe solcher Schmeichler aufhören werde, es seye dann an dem Tag des Gerichts, als an welchem alle Laster offenbahret werden.

Von Carolo Quinto.

Ich finde keinen unter allen Christlichen Helden, welcher Carolo dem Vten vorzuziehen wäre; Seine Macht, seine Tapferkeit, sein Verstand und sein Glück, stunde im höchsten Grad beysammen, dann gewißlich, dieser Monarch hatte so viel persönliche Verdienste, als Weisheit regieren zu können. Man sahe auch, daß

die Musen ihme so viel Weyhrauch zu seiner Zeit gebracht, als der Parnassus nur vermögend gewesen. Der Himmel selbst hat von der Großmuth dieses Kaysers so viel Antheil genommen, daß er ihn mit dem beständigsten Glück, so jemahlen gewesen, angesehen.

Major ab Augusto non vixit tempore Cæsar
Cui tam constanter, sors magis æqua fuit.

Jedoch mit allem dem, finde ich die getroffene Versicherung mit dem Reich, in Ansehung seines Bruders Ferdinandi, und die Abtrettung der Krone von Spanien an Philippum seinen Sohn, andern seinen heroischen Thaten, davon die Historie angefüllet ist, ganz ungleich, und über alle andere, anerwogen eben so viel Großmüthigkeit erfordert wird, dem Glück den Rücken zu weisen, als solches zu finden, da Weisheit es zu erhalten, vonnöthen ist. Es zeiget die Aufführung dieses Helden, daß er als ein grosser Monarch, aus dem Grund den falschen Glanz dieser so weiten Welt und deren Hoheit vollkommen erkannt habe, und daß, nachdem er gefunden, daß alle ihre Eitelkeiten viel zu unwürdig sind, als daß eine großmüthige Seele sich daran hängen solle, er ganz wohlbedachtsam das Closter St. Justi in Spanien, der Residenz des Römischen Reichs vorgezogen, und den Scepter gegen einen Rosenkranz vertauscht habe. Er

fande in solchem Stande ein viel festers Vergnügen, wann er darinnen die Blindheit und Unruhe derer Grossen und Kleinen in der Welt, mitleidiger betrachtete, als Zufriedenheit, der Schiedmann des ganzen Europä zu seyn. Ich bin in diesem Closter, worinnen dieser Monarch sein Leben beschlossen, gewesen, und kan versichern, daß ich für die Zelle, in welcher er gestorben eine Bewegung aller Hochachtung in mir verspühret.

Von der Vertraulichkeit.

Die allzugrosse Vertraulichkeit, sich von seiner Freundschaft entfernet zu wissen, ist eine Wissenschaft, die man nicht so hoch schätzet, als sie es wohl verdienet; Dann die Abwesenheit von einer allzugrossen Vertraulichkeit mit unserer Freundschaft, ist auf gewisse Weiß, die Bürgschaft von derselben Beständigkeit; Ein jeder Mensch hat seine Schwachheiten, an welche die Vertraulichkeit sich gar leicht stösset, ohne daß dabey zu bedenken ist, daß die Eigenliebe derer Menschen, diese gar nicht will berühret haben, dann es ist solche nicht so bald berühret, so ist auch alle gute Harmonie auf einmahl verstimmet.

Die Sympathia formiret die Freundschaft, die Gefälligkeit unterhält dieselbe, und die Aufrichtigkeit des Herzens ist deren einzige Nahrung, allein die allzugrosse Vertraulichkeit, bringt sie oft in Verwirrung, sogar, daß auch

die besten Freunde sich manchmahl gar nicht mehr kennen wollen. Dahero derjenige, welcher sagt: Daß die Vertraulichkeit das Zeichen der Freundschaft seye, deren Zärtlichkeit gar nicht kennet, dann, welcher allzuviel von unserer Vertraulichkeit verlanget, deme ist sehr wenig an unserer Freundschaft gelegen: Die Vertraulichkeit schliesset zwar der Liebe das Thor auf, aber sie versperret solche der Freundschaft gänzlich. Dahero, wer ihre Freundschaft beständig zu behalten gedenket, muß solche also einschränken, daß die allzugrosse Vertraulichkeit, niemahl bey ihr erscheine, dann diese süsse Mutter kommt niemahlen ohne ihren schändlichen Bastard, der Verachtung, welches eine Wurzel derer unversöhnlichsten Feindschaften ist.

Von der Reise.

Die Alten haben die Welt einem grossen Buch verglichen, in welchem, wann der Mensch nur sein Vaterland gesehen, nicht mehr als ein Blat gelesen hat. Es ist gewiß, daß das Reisen in fremde Länder den Menschen viel vollkommener macht, wann er nemlich den rechten Nutzen, der sich darinnen findet, daraus zu ziehen weiß, und die Ungelegenheiten, welche damit verknüpfet sind, zu entgehen gelernet hat. Dieses nun zu erlangen, muß ein Reisender sich mit 4. Säcken versehen, einen, die Gesundheit darinnen zu erhalten, den andern, mit Geld anzufüllen, den dritten, einen guten Freund mitzu-

führen,

führen, und endlich den vierten voller Gedult zu haben. Mit diesen kan sich ein junger Mensch auf den Weeg machen, und zwar unter guter Aufsicht eines vernünftigen Hofmeisters, welcher nicht allzu alt, noch zu jung an Jahren seyn solle, und wann es möglich, daß solcher bereits vorher gereiset seye, im übrigen aber von einem sanftmüthigen Humor, nüchtern, ein guter Wirth (ohne geitzig zu seyn) tapfer ohne Brutalität, kein Schulfuchs, sondern in allem ein Sittenhafter Mann. Dann die Höflichkeit in dem Umgang der Welt, ist nöthiger als alle Studia von Padua oder Salamanca. Diesem kan noch ein guter getreuer Cammerdiener beygethan werden, dessen Treue man vollkommen versichert ist. Indem eines derer raresten unter allen Dingen, in fremden Ländern ist, einen getreuen Bedienten anzutreffen. Dieser Bediente muß gleichsam ein Feind des Weins, kein Spieler, und dem Frauenzimmer nicht ergeben seyn; dann durch dergleichen Laster könnte er seinen Herrn mit sich zugleich in Unglück bringen, wie ich dann auf meinen Reisen dergleichen verschiedene Exempel selbst gesehen.

Nach diesem muß der junge Cavalier, welcher reiset, einen blinden Gehorsam gegen seinen Hofmeister haben, dieser aber solle in allem mit der besten, höflichsten und gelindesten Art, mit seinem Untergebenen umzugehen wissen. Ein solcher junger Herr muß ohne Widerred ein gewisses Geld alle Monath zu dem kleinen Zeitvertreib, und alle Tage vorkommenden könnenden

unschuldigen Unkosten ausgeworfen haben, damit die verborgene Ausgaben (welche unmöglich zu verhüten) keine Ursach zu einiger Verwirrung in der Haußhaltung geben; Im übrigen, bestehet der Nutzen des Reisens, hauptsächlich in diesem: Daß man die Gebräuche eines jeden Landes, dadurch man reiset, wohl untersuche, und das Naturell desjenigen Fürsten, der darinnen regieret, wohl beobachte, so muß man auch die Qualitäten, oder Eigenschaften der Ministrorum, nebst denen Landesgesetzen, und den Zustand der Religion sich bekannt machen, man muß erforschen und sehen, wie die Manier zu regieren, mit der Manier zu gehorsamen vermischet seye: Wie der Staat mit dem Benachbarten in Vernehmen stehe, was etwann für Fehler in jedwedem Gouvernement sich zeigen, und was für Mittel dagegen nöthig seyn möchten, man muß sich von dem Commercio eines jedweden Landes, und was solches etwann aus andern Ländern haben muß, Nachricht geben lassen, die Einkünfte jedes Reichs erforschen, und die Art und Weise, wie die ausserordentliche Auflagen gemacht, und im Fall der Noth gezogen werden, wie nicht weniger die Macht zu Wasser und zu Land kennen lernen. Das Erlernen derer Sprachen, adelichen Exercitien: Raritäten, und Besehung derer Palläste und Kirchen, verstehet sich von sich selbsten 2c. Diesem habe ich nichts mehr beyzufügen, ausser daß ein Reisender sich hüte, von allem, nach dem Augenschein sein Urtheil zu fällen, auch muß

er

er nicht leicht alles glauben was er höret, noch weniger alles sagen was er weiß, und niemahlen alles durchbringen was er hat. Dann wann man ohne Nutzen und Beobachtung dieser Erinnerungen reiset, ziehet man sich die Application folgender Reimen zu:

Deja nous avons vû, le Danube inconstant,
Qui bientôt Catholique, & bientôt Protestant,
Sert Rome & Luther de ſon onde:
Puis aprés comptant pour rien
Catholique & Lutherien,
Finit ſa courſe vagabonde,
Par n'eſtre pas même Chrêtien
Rarement à courir le monde,
On devient plus homme de bien.

Welches ungefehr so viel heissen mag: Daß gleichwie der Donaustrom, sowohl Catholische als Lutherische Länder bedienet, und endlich seinen Lauf mit Verlassung aller beyden, endet, und gar aufhöret Christlich zu seyn; Also werde auch ein junger Mensch, wann er auch die ganze Welt, ohne die obige Reguln in acht zu nehmen, durchgereiset, zuletzt weder kalt noch warm seyn, mithin gar nicht gebessert werden.

Von der Seele.

Man hat jederzeit grosse Weltweisen, und andere verständige Männer gefunden, welche, um zu erforschen, was doch die Seele sey, sich den Kopf zerbrochen, und dennoch ihren Endzweck nicht erlangen können; Der eine hat behaupten wollen, daß die Seele das allerzärteste in dem Leib seye, ein anderer liesse sich einfallen, sie wäre eine Zusammenfügung unsäglicher Sonnenstäublein, und ein dritter: Sie wäre eine Vermischung der Luft und des Feuers; Der vierte bildete sich ein, sie wäre von Wasser und Erde zusammen gesetzt, und der fünfte endlich vermeynte, es wäre eine Vermischung aller vier Elementen.

Aristoteles, welcher der Geheimschreiber der Natur genennet wird, und von welchem man sagt, daß er seine Feder aus gutem Verstand gezogen, nennet die Seele die Vollkommenheit des Leibs. Die Egyptier sagten: Sie bestehe in einer gewissen bewegenden Zahl, und die Chaldäer nenneten sie: Eine Kraft ohne Gestalt. Alle diese unterschiedliche Meynungen, geben genugsame Verwirrung an Tag, welche alle diese Leute in Benennung der Seele gehabt haben, als einem Dinge, darein sie sich nicht zu finden wusten, und eben, wie ich nicht begreifen konnte, ohne die H. Schrift darüber zu Rath zu nehmen, welche, wann sie von Erschaffung des Menschen redet, also sagt: Daß GOtt,

da er den Geist des Lebens dem Adam eingeblasen, dadurch den Menschen nach seinem Ebenbild gemacht habe: Nachdeme nun GOtt ein ganz unbegreifliches Wesen, und ohne Leib ist, so konnte Adam in Ansehung oder Respectu seiner, nicht sein Ebenbild seyn, es folget also daraus, daß GOtt die vernünftige Seele dadurch verstanden habe, dahero wir den grossen Vortheil geniessen, über alle andere Thiere der Erden die Oberherrschaft zu haben, und daß dieses Bild, nachdem es von GOtt ausgegangen, mithin niemahlen in nichts verwandelt werden kan, die unsterbliche Seele seye; Ich glaube, daß diese Untersuchung oder Benennung genug seye, und daß ein weiters Grübeln deswegen ganz unnützlich, ja gar gefährlich heisse, allermassen ein solch unnützer Fürwitz endlich eine Verwirrung in dem Gehirn erwecket, welche sich in eine Wahrheit verwandelt, und wohl gar die Verzweiflung nach sich ziehet.

Von denen Ministris an denen auswärtigen Höfen.

Vox Regum, Lingua Salutis, Fœderis Orator &c. Das ist: Ein Minister an einem auswärtigen Hofe, ist die Stimme des Königes, die Zunge des Heyls, ein Redner derer Bündnissen, der Weeg des Friedens, ein Ende des Zorns, der Saamen der Freundschaft, ein Verjager des Kriegs, und ein Feind derer Mißhellig-

heiligkeiten: Welche Tituln ein aufgeweckter Geist, denen Abgesandten beygelegt: deren aber würdig zu seyn, darzu wird eine ausserordentliche Wissenschaft der Dinge der Zeit erfordert. Es muß ein Minister viel Verstand, Leutseeligkeit, die Kunst sich zu Insinuiren, und dergleichen, in aller Vollkommenheit haben; Vor Zeiten wurden zu solcher Bedienung die allerfähigste Leute genommen, solche nemlich, welche bereits in gutem Ruff stunden, und in fremden Ländern guten Ruhm hatten, sie musten von berühmten Geschlechten herstammen, von angenehmer Gesichtsstellung, und von dem Interesse des Vaterlands vollkommen benachrichtiget seyn, wie nicht weniger soll er auch den Zustand desselben Reichs oder Landes, in welchem er Gesandter ist, ohne Ausnahm innen haben, damit durch seine geschickte und kluge Aufführung beyderseits Interesse also vereiniget werde, daß die Freundschaft von langer Dauer seyn möge. Aber es sind viele Fürsten, welche dergleichen Leute heutiges Tags nicht mit dieser Charge beehren, sondern urtheilen manchmahl die Fähigkeit eines Menschen, aus etlichen lateinischen Worten, oder auch wegen habenden Vermögens, um mit einem solchen die Ausgaben zu erspahren, sie gebrauchen sich öfters eines solchen, der etwann gut tanzen, gut reiten kan, oder der sonsten schöne Leibesqualitäten besitzet, oder auch einen solchen, der sich bey seiner, des Fürsten Maitresse einzuliebeln gewust, oder an sich selbsten sein Schooßkind ist, ja wohl

solche Leute, welche in ihrem Vaterland als Privatesel gelebt, durch solche Ehrenämter aber als publique Narren erscheinen; ja es giebt solche Monarchen und Fürsten, welche von ihrem eigenen Interesse so wenig verständiget sind, daß sie an auswärtige Höfe als Ministers recht viehische Männer abschicken, als wollten sie gleichsam durch solche Prahler und Eisenfresser, und durch deren tolle Aufführung sich einen sondern Respect ausfressen; Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein gewisser Demochares als Gesandter von Athen an König Philippum in Macedonien gesandt wurde, dieser König fragte ihn bey der ersten Audienz ganz freundlich: Was er der Republique Athen für eine Gefälligkeit erzeigen könnte? deme der Prahler geantwortet: **Daß du dich aufhenken lassen mögest.** Man erzehlete mir gleichfalls von einem solchen, welcher bey der ersten Audienz in Mitte seiner Anrede völlig-stecken bliebe, und da er sahe, daß die umstehende Hofleute deßwegen lachten, sagte er zu ihnen: Bey GOtt! ihr Herren, ihr kommt mir recht kurzweilig für, daß ihr über mich lachet, glaubt ihr dann, daß man mich zu euch anhero würde gesandt haben, wenn ich ein geschickter Mann wäre? Dieses war ein ganz übler Einfall, Respectu desjenigen Hofes, an welchem er sich befande, und ist zu vermuthen, daß ein solcher Minister wenig ausrichten werde, welcher bey der ersten Audienz sich gleich verhaßt machet.

Es ist nicht gar lange, daß ich gesehen, daß ein Gesandter an einem gewissen Hof, und zwar als ausserordentlicher Abgesandter, sich durch nichts distinguiret, als durch seine Jugend, und daß er drey bis viermahl die Woche, ausser seiner genommener Bewohnung, im Hurenhauß oder sonst schändlichen Häusern übernachtet: Dieser junge Tollkühne, wann er nach Hof kame, fuhre unter der Freyheit seines Caracters die Leute an, welche er sonsten nicht über quer ansehen dörffen, wie er dann auch bald von seinem Herrn zuruck geruffen wurde, und zwar auf Anhalten desjenigen Hofs, an welchem er ware. An eben diesem Hof, hab ich noch einen andern fremden Minister gekannt, welcher sich in einem Schenkhause einquartiret, und vielleicht geglaubet, daß die beste Verdienste darinnen bestunden, wann er seinem Herrn einige Thaler erspahren könne. Er hatte zwey Pferde von einem Fuhrmann gemiethet, und solche in seine Kutsche gespannt, wann er etwann nach Hof fahren wollte. Man sagte mir, daß dieser Mann bereits 15. Jahr ein Minister seye, und daß seine Liberey von demselbigen dato wäre. Er sahe einer Stange gleich, und hatte einen Kopf wie ein Hecht, seine Stimme aber konnte einer verdorbenen Orgel gar wohl verglichen werden, mit einem Wort, er ware ein wahrer Longißimus Andreas. Ich schliesse mit ihme, dann er kommt mir für, wie das Postscriptum aller Abgesandten, die ich mein Tag geseh.n.

Von der Unverschämtheit.

Die Unverschämtheit ist eine Mißgeburth der Frechheit, und gemeiniglich das Erbtheil niedriger und schlechter Geburt; Alle ehrliche Leute haben davor einen Abscheu, und allein die Narren halten sie für eine gewisse Herzhaftigkeit; Es ist wahr, daß ich in gewissen Gelegenheiten angemerket, daß die Unverschämtheit für einen würklichen Verdienst gehalten worden, und ein Mensch ohne alle Scham, macht einen ehrlichen Mann schamroth, wann man etwann von dem Fürsten eine Gnad auszubitten hat; Guiciard sagt dahero wohl: Spesso sono così nocivi i timori vani come sia nociva la troppa confidenza. Mit allem dem aber, so wird ein ehrlicher Mann allezeit eine abschlägige Antwort besorgen, welche ihm dann viel empfindlicher ist, als öfters die erhaltene Gnade, ihme erfreulich seyn mag. Es giebt Leute, welche nicht fahig sind etwas mündlich von einem auszubitten; obgleich gewiß ist, daß wenige Fürsten zu finden, welche die Gnade, so man von ihnen unter vier Augen bittet, jemanden versagen können, es ist aber auch ganz sicher, daß darunter viele, welche eben so gern ihr versprochenes nicht halten, als leicht sie es zuzusagen gewohnet sind, dergestalten, daß derjenige glückseelig ist, welcher meiden kan, und nicht nöthig hat unverschämt zu seyn, und durch Unverschämtheit sich darinnen aufzuhelfen, noch der

Verwir-

Verwirrung sich unterwerfen, dasjenige, was er suchet, sich abgeschlagen zu sehen.

Von dem ungleichen Humor.

Ein Freund von ungleichem Humor, kommt mir für, wie eine Speise, die übel zugerichtet ist, dann seine gute Stunden, welche durch seine seltsame Einfälle so oft unterbrochen werden, verhindern, daß man seine Freundschaft nicht vollkommen kosten kan. Martialis schreibet an einen seiner Freunde:

Difficilis, facilis Jucundus, acerbus esidem.
Nec tecum possum vivere, nec sine te.

Gewißlich, die Ungleichheit des Humors ist einem Freund mehr zuwider, als eine unbeständige Gleichgültigkeit: Dann nach der ersten kan man sich auf keine Weise richten, die zweyte aber macht mich bald eine andere Partie ergreiffen. Ein Mensch, der von solch ungleichen Humor ist, weiß selbst niemahl was er will, und kan nimmermehr auf seine Entschliessung gebaut werden, dann die Stund hat nicht so viele Minuten, als er seine Meynungen darinnen verändert. Es ist ein solcher zu allen wichtigen Dingen untüchtig, und bey kleinern ist er unangenehm. Er hat Mühe, Freunde anzutreffen, und wann er ja welche findet, kan er sie unmög-

lich erhalten; Die Ungleichheit des Humors ist ein Zeichen eines schlechten Verstandes, dann es giebt ein solcher zu erkennen, daß ihn dasjenige, was er etwann gestern beschlossen, heute schon wieder gereue; und die Gleichgültigkeit, welche seinen Liebkosungen so nahe folget, ist einem ehrlichen Mann beissender, als das Vergnügen, im Anfang seiner guten Stunden vollkommen mag gewesen seyn; Es scheinet, als wann ein solcher Humor als etwas rohes, welches die Natur nicht zu seiner Vollkommenheit zu bringen, sich die Mühe geben wollen, zu betrachten seye. Ich glaube demnach am besten zu seyn, daß, wann man sich mit einem solchen ungleichen Humor ausgesetzt findet, daß man sich desselben als eines Comödianten bediene, welcher bald einen König, bald einen Bettler, bald einen Philosophum, bald einen Hanßwurst, ja bald ein Lamm, und bald einen Bären agiret und vorstellet. Dieses ist der einige Zeitvertreib, den man von einem solchen ungleichen Humor, welcher gemeiniglich allen Umgang bitter machet, haben kan.

Von dem Seneca.

Es ist gewiß, daß die Werke des unvergleichlichen Senecä mit ganz hohen Geist und mit dem Gerechtesten von der Welt angefüllet sind, allein ich bin der Meynung, daß es besser und leichter zu denken seye, wie er gelebt, als zu leben, wie er gedacht hat; Es kommt mir sehr lächerlich für, daß ein Mensch von etlichen Millionen reich, wie er gewesen, andern die Verach-

achtung derer Reichthümer recommendiret, und daß er mitten in seinem Ueberflusse findet: **Daß nichts so bitter seye, in welchem ein billiges Gemüthe nicht seinen Trost finden könne.** Den Trost, welchen er seinen Mitinnwohnern gegeben, denen Nero all ihr Vermögen genommen, um ihn zu bereichern, kommt mir recht unverschämt für; Wann er sagt: **Die Unbilligkeit habe öfters einem grössern Glück Plaz gemacht:** Bonarum coenarum affectator, quas improbitate linguæ merebatur: Er redet unfehlbar von denenjenigen, welche etwann allzuoft zu ihme zum Nachtessen gekommen, also daß ich glaube, Seneca müsse nicht so freygebig gewesen seyn, als er verlanget, daß es andere seyn sollen. Gleiche Bewandniß hat es mit demjenigen: Injuriam fortis non facit, nec ingenuus fert. Das ist: **Ein Starker wird nicht leicht jemanden beleidigen, und ein Gescheider wird solches auch nicht leichtlich erdulten.** Worinnen meines Erachtens eine stumme Neigung der Rache deutlich entworfen ist. Mithin ist dieses eine grosse Unvollkommenheit eines Menschen, welcher, die Beherrschung über sich selbst zu haben, denen Leuten beybringen will; Item Sein: Ein Tyger ist grausam, aber er wird erschlagen, ein Löw ist stark, er wird aber getödtet, ein Elephant ist groß, und wird dennoch umgebracht; **förchte viele, ob du gleich nicht einen jeden förchtest,** ist gewißlich kein Gedanke eines herzhaften Menschen, welcher, wie Seneca affecti-

ctiret, das Leben verachtet; Ich zweifle nicht, daß dieser so erleuchtete Schulmeister, das Leben mehr als zu sehr geliebet, nachdeme er als ein geistreicher Mann desselben Werth gar wohl erkannt hatte. Jedoch wollte ich nicht gern so viele Schwachheiten, als er in seiner Sterbstunde, empfinden, von welcher die Art, man sage was man wolle, etwas niederträchtiges hat. Dann nachdeme er durch vieles Bitten und Flehen endlich von Nerone zu einer Gnade erhalten, daß er in einem Bad hinter dem Ofen sterben möchte, hat er gleichwohl einige Lanzetenstiche einem guten Schwerdtstreich, welcher ihme das Haupt auf einmahl hätte abnehmen können, vorgezogen. Dieses macht mich muthmassen, daß dieser grosse Mann mehr Hirn, als Herz gehabt habe, so zeiget es auch seine Statua zu Rom in dem Borghesischen Weinberge, in der Gestalt eines recht häßlichen alten Weibes, etwann wie eine, die im Monath October zu Pariß auf der neuen Brucken, Castanien verkauft, vollkommen an. Endlich, gleichwie niemand vollkommen ist, also ist zu glauben, daß der gute Seneca eben seine Fehler, gleich uns gehabt haben müsse.

Von dem Werth seltsamer Sachen.

Wann alle und jede Dinge dieser Welt unvollkommen sind, und deren Besitz auch deren Werth verringert, auch die Hofnung solche zu erlangen, etwas ich weiß nicht was Stichlendes

des an sich hat, während, daß man Meister von der Lust ist, die man empfindet: So scheinet mir der Werth, den man dieser oder jener Sach wegen ihrer Seltenheit schuldig ist, recht abgeschmackt zu seyn, dann mir deucht, daß man nur allein wegen deren Nutzbarkeit sie werth halten solle; Es ist eine klare Probe unserer Thorheit, daß wir unsere Hochachtung auf ein und andere Dinge werfen, welche sonsten nichts würdiges, als daß sie in weitentfernten Ländern zu finden, an sich haben: Es ist der gesunden Vernunft gemäß, daß dieses oder jenes, wann es sonsten nutzlich ist, ob es gleich in unsern Landen entsprossen (in Ansehung unser) solle werther gehalten werden, als etwas unnützes, welches vielleicht aus Indien hergebracht worden. Man könnte mir dargegen sagen, daß die Perlen in Orient, fast wenig gelten, und daß weder das Gold in Peru, noch der Geruch in Arabien, in sonderlicher Achtung stehet, welches doch alles wegen seiner Seltenheit bey uns so werth geschätzet wird: Auf dieses antworte ich, daß allein unsere Einbildung deren Werth so stark erhebe. Und die Wahrheit zu bekennen, so finde ich, daß die Europäer viel grössere Narren in Schätzung des Goldes, so doch nichts als eine gelblichte Erde ist, und derer Perlen sind, welche nichts als eine Gattung Schaalen heist, als die Indianer, welche die erste Katze, die ein Holländer hinein gebracht, so theuer bezahleten, dann dieses Thier war ihnen wegen der Mäuse nützlicher als alles Gold und Perlen des ganzen Orients.

Im

Im übrigen will ich gern zugestehen, daß das Gold heutiges Tages, viel, wo nicht alles, in Ansehung unserer Eitelkeit und Geitzes, zu leisten, vermögend seye. Allein, als Gold allein, und an sich selbsten, kan es keine Mäuse vertreiben, so daß die Katz in der That in solchem Lande um vieles mehr als das Gold zu schätzen wäre.

Endlich so ziehe ich eine Aelster in ihrem halben Trauermantel, ob sie gleich ein Europäischer Vogel ist, wann sie nur schwatzen kan, einem Papageyen weit vor, unangesehen dieser ein Kleid von unterschiedlichen, und aus denen weitentlegensten Ländern her hat, wann er sonsten nichts zu sagen gelernt. Die Natur ist in ihrer Austheilung so gerecht, daß sie einem jeden Land dasjenige mitgetheilet, was ihme nöthig und nützlich ist, wann man nur damit zufrieden seyn wollte, daß man also gar nichts aus entlegenen Ländern herzuholen nöthig hätte: Gleichwie nun aller Ueberfluß unnützlich ist, also sind auch diejenige Dinge, ob sie gleich seltsam sind, wann man deren nicht benöthiget ist, als nur allein unsern Fraß und Eitelkeit damit zu ersättigen, gleichermassen von gar keiner Schätzbarkeit, wann solche auch von denen Antipoden oder Gegenfüssern selbst herkommen sollten. Ein gutes Eingemachtes von jungen Hünern, deucht mich sey einem Schwalbennest weit vorzuziehen, ob es gleich wol zugerichtet und aus Indien hergebracht wird, so wird mir auch der Trank aus einem von Fajanz gemachten irdi-

schen

schen Geschirre, den Durst eben so gut, als dasjenige aus dem feinesten Porcellan, löschen können. Jedoch ein jeder nach seinem Gusto oder Geschmack.

Von der Schiffahrt.

Unter allen Elementen, ist das Wasser meines Erachtens das allertreuloseste. Dann öfters schmeichelt es uns mit einer angenehmen Stille, rüstet sich aber zugleich mit denen grausamsten Stürmen, und machet jenes Sprichwort wahr, welches sagt: Daß die Gefahr an dem Ufer der Sicherheit logiret seye. Cato bereuete dreyerley Dinge, nemlich: Daß er einen Tag, ohne was Gutes gethan zu haben, vorbey gehen lassen, daß er einem Weibe ein Geheimniß anvertraut, und daß er zu Wasser gereiset, da er zu Lande hätte reisen können. Fabatus jener Römer sagte: Das Schiff wäre ein Narr, weilen es sich beständig bewegte, der Schiffer wäre ein Thor, weil er seine Meynung mit jedem Winde änderte, das Wasser wäre eine Närrin, weil es niemahlen ruhig, und der Wind wäre auch ein Narr, dann er lieffe allezeit. Ich setze darzu, daß es sehr unweiß gethan seye, sich einer solchen narrischen Gesellschaft anzuvertrauen. Es ist gewißlich keine Profeßion verwegener als eines Seemannes. Dann sein ganzes Leben ist niemahlen mehr als ein Bretdicke von dem Tod abgesondert.

und

und er hat öfters wider alle vier Elementen zugleich zu kämpfen, ja er muß oftmahls in dem kalten Wasser lebendig verbrennen; sein Endzweck ist, an das Land zu kommen, und dannoch wird er gar oft, wann er Land erblicket, in Verzweiflung gesetzet. Ob er auch gleich seine Hofnung in den Wind gesetzet, ist es doch eben derjenige, welcher ihn in Abgrund zu stürzen pfleget. Es sucht ein Seemann zwar nichts als Reichthum, er findet aber meistens nur Unruhe, Elend, und den Tod selbsten; Jedennoch ist die Schiffarth die allerschönste und nützlichste Wissenschaft unter allen, die die Menschen erfunden haben, dann nebst denen Reichthümern, welche wir durch dieselbe aufbringen, hat sie uns aus der groben Unwissenheit derer Wunder des allmächtigen Schöpfers gezogen, nachdem durch die Schiffarth so viele und unterschiedliche Länder, Nationen, Religionen, Sitten, Thiere, Gewächse und Früchte bekannt worden. Dergestalten, daß, wann man alles dieses wohl betrachtet, man Ursach hat, dem Himmel Dank zu sagen, daß er solche Menschen habe lassen wollen gebohren werden, welche von so schlechtem Gusto sind, daß sie sich mit Stockfischen und Zwieback allein vergnügen, um nur denen übrigen alles, was die vier Theile der Welt köstliches herfür bringen, mit Aufsetzung ihres Lebens kosten zu lassen, daß sie ihre Tafeln mit Ueberfluß auszieren können.

Von dem Krieg.

Unter denen dreyen Strafen oder Geiseln, deren sich GOtt der Allmächtige bedienet, die Menschen, welche durch ihre Sünden, dessen Zorn auf sich ziehen: ware die Pestilenz, die David erwehlet, weilen er sich mehr auf die Barmherzigkeit GOttes, als auf die Waffen derer Menschen verlassen; Es giebt wenig Fürsten, die etwann gleicher Meynung mit David sind, sondern die meisten ziehen den Krieg, entweder aus Hochmuth oder Rache allezeit vor, und bedenken alle diejenigen Drangsalen gar nicht, welche Mars allezeit bey und mit sich führet. Gewißlich ist der Krieg der Anfang aller übrigen Drangsalen, er ist die Wurzel derer Bößwichser, die Weinlese des Teufels, der Thron aller Grausamkeit, ein Grab der Barmherzigkeit, ein Buch derer Boßheiten, worinnen sonderlich alle Gotteslästerungen anzutreffen sind, er ist eine Hure des Bachi, und ein Schimpf der Venus, eine hohe Schul der Diebe, und eine Schul derer Tyrannen. Mars ziehet nichts als Schrecken in sich, und speyet lauter Verwüstung von sich, er wäscht sich in dem Blut derer Menschen, und erwärmet sich bey der Verbrennung der Städte und Länder, er belacht die Unglückseelige, und hat einen Spaß mit denen todten Cörpern; Er schreibet seine Befehle durch Canonenschüsse auf die Wälle derer Vestungen, und ruhet auf denen Verwüstungen derer Städte, er verunehret die Kirchen, und spottet derer Altäre 2c.

Ueber dieses, so ist der Krieg gemeiniglich die Mutter des Hungers, welchem die Pestilenz auf dem Fusse nachfolget, dergestalten, daß David wohl Ursach gehabt das Letztere zu erwehlen, um denen zwey erstern zu entgehen, die folgende Beschreibung des Kriegs scheinet mir wohl ausgesonnen zu seyn, nemlich:

La guerre casse loix, casse mœurs,
Rase forts, verse sang, brule autels, aime pleurs,
Dessous ses pieds d'airain roule toute la Terre
Sa bouche est un brasier, sa voix un tonnere,
Chaque doit de sa main est un charbon bruyant
Et chacun son regard un eclair flamboyant.

Von dem Spiel.

Man sagt, daß die Lydier zu allererst das Spiel erfunden, um sich den Hunger zu vertreiben, wann dieses wahr wäre, so wäre auch dieser kleine Zeitverlust sehr wohl angewendet worden; Allein, nachdem uns die tägliche Erfahrung das Widerspiel lehret, und nachdem wir täglich sehen, daß Menschen aus Mangel des Unterhalts sterben, und in solche Nothdürftigkeit bloß allein durch das Spielen gerathen sind;

sind: So kan man nicht anderst, als mit Verachtung diejenige Faullenzer, welche das Spielen erfunden, ansehen, und sich ihrer erinnern.

Warhaftig, wann man alles Unglück, so aus dem Spielen entstehet, in Erwegung ziehet, so kostet es meines Erachtens sehr wenig Mühe, dessen Urheber zu errathen, als welcher kein anderer, als der Teufel selbst seyn kan: der mit seinem hocus pocus sein Reich mit unzehlbaren Zeit- und Tagdieben vergrössert.

Ich lasse gern zu, daß ein kleines Spiel zum Zeitvertreib eine sonderliche Erhohlung in dem Umgang der Welt seye, allein wider desselben Exceß schreyet die gute Vernunft, und das Gewissen, dann seine Absicht gehet einig und allein dahin, seinen Nächsten gänzlich zu Grunde zu richten.

Mahomet hatte aus diesem Fundament grosse Ursach, in seiner Religion alle und jede Hazardspiele gänzlich zu verbieten, und ich finde, daß jener Türk gar nicht unrecht thate, da er zweyer Christen spottete, welche er mit einander um Geld spielen sahe, was für eine Narrheit, sagte er, ist es nicht, sein eigen Geld aus dem Beutel zu nehmen, und dem Hazard auszusetzen, um zu sehen, welchem unter beyden es zugehöre. Ueber all dieses, ist der Character eines Spielers nicht derjenige, welcher den Menschen am besten recommendiret, insonderheit heut zu Tage, da sich unzehlbare Betrüger mit einmischen: Folgende französische Reimen sind meines Erachtens

tens nicht übel auf dasjenige, was vom Spiel gesagt worden.

Les plaiſirs ſont amers, ſi-tôt qu'on
en abuſe,
Il eſt bon de jouer un peu,
Mais il faut ſeulement, que le jeu
nous amuſe,
Un joueur d'un commun aveü
N'a rien d'humain, que l'aparence,
Et d'ailleurs il n'eſt pas ſi facile qu'on
penſe
D'eſtre fort honnete homme, & de
jouers gros jeu
Le deſir de gagner, qui nuit & jour
occupe,
Eſt un dangereux aiguillon,
Souvent quoy que l'eſprit ſoit bon,
On commence par etre dupe
On finit par etre fripon.

Von der Grauſamkeit.

Eine warhaftig großmüthige Seele kan niemahlen grauſam ſeyn; nur ein leichtſinniges Herz iſt zur Grauſamkeit geneigt; dann die Grimmigkeit, ſo damit verbunden, ſtreitet wider die Leutſeeligkeit, und machet, daß man einen Grauſamen als ein Monſtrum der Natur, und einen Rebellen aller Geſetze, deren er keines beobach-

beobachtet, ansiehet: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du nicht haben wilst, daß man dir thue, sollest du andern auch nicht thun.

Ein grausamer Fürst, ist die Geissel GOttes über seine Nation, und endiget sich gemeiniglich als wie die Ruthen, welche, nachdem sich deren ein gütiger Vater in Bestrafung seines Kindes, bedienet, in das Feuer geworfen werden. Ein jeder wünschet einem Tyrannen Uebels, auch so gar die, welche gar nicht unter seinem Joch stehen, wünschen seinen Untergang;

GOtt hat einen Abscheu vor ihm, und sein eigenes Gewissen wird dereinst auch sein eigener Henker seyn; gleichwie auch seine Freude in der Betrübniß anderer bestanden, also wird sein Untergang andere erfreuen, insonderheit das Publicum, welches durch die Gerechtigkeit, so GOtt über ein solches Abentheuer ergehen läst, sich endlich von einem solchen Nero befreyet siehet. Die Historia ist voll von vielen Tyrannen, und ihrem unglückseeligen Ende, deren trauriger Ausgang aus dieser Welt, ihre unglückseelige Ankunft in der Hölle genugsam andeutet; Allda werden solche gewißlich diejenige Vergeltung bekommen, welche ihre Tygermäßige Aufführung verdienet, und allwo die Seufzer dererjenigen, die sie so grausam gequälet haben, das Feuer anblasen, wodurch ihre Seele verschlungen, aber niemahlen verzehret werden. Endlich so kan kein Grausamer, er seye klein oder groß, anderst als seiner Strafe gewärtig seyn, und zwar ent-

weder in dieser gegenwärtigen, oder in der zukünftigen Welt, ja gar oft in dieser und in jener zugleich, dann daß einem mit denjenigen Maaß eingemessen werde, mit welchen er ausgemessen, ist unbetrüglich.

Von der Recommendation.

Die Recommendation ist oftmahls mehr eine Begierde, gewisser Leute loß zu werden, als ein Zeichen einer aufrichtigen Freundschaft, und es sind derer gar wenig, welche nicht lieber durch ein Blat Papier ihre Gefälligkeit erzeigen, als mit einem guten Beutel voll Geld. So ist auch die Leichtigkeit, Leute zu recommendiren, öfters der Fehler guten Verstandes, dann man ziehet sich leicht aus der Aufführung anderer, die Gleichgültigkeit seiner eigenen zu, daher sagt Horatz wohl:

> Qualem commendes etiam atque etiam aspice ne mox
> Incutiant aliena tibi peccata pudorem.

Eine Recommendation ist in der That gleichsam eine Bürgschaft, welche derjenige, der einen recommendiret, von sich stellet, dann er ist bey seiner Ehr und Gewissen schuldig, für das zu stehen, was er recommendiret.

Ich habe einen grossen Herrn gekannt, welcher öfters zu sagen pflegte: daß er lieber jemanden

den einen Wechselbrief, als eine Recommendation schenken wolle. Dann in dem ersten verbinde er seinen Credit nicht, an statt daß er in dem andern seine Ehre und Gewissen gleichsam zum Pfand setze. Ein Verständiger ist mit seinen Recommendationen hinterhaltend, ein Narr aber verlanget und bittet sich solche von jedermann täglich aus, der erste kennet deren Zärtlichkeit, und der andere verstehet die Folgerungen davon gar nicht.

Die Leichtigkeit solche heutiges Tages zu erhalten, und die schlechte Treue derer Menschen, haben sehr oft den Werth derer meisten Recommendationen verkleinert, dergestalten zwar, daß bald gar keine Betrachtung mehr darauf gemacht wird. Ich habe bey Höfen, Leute in Carossen gleichsam mit Recommendationen ganz beladen, und voller Hofnung angeblasen, kommen gesehen, welche aber, nachdem sie ihre Papiere gegen Winde verwechselt, wiederum zu Fuß nacher Hauß gegangen. Die Tugend ist demnach die allerbeste Recommendation, allein sie muß durch das Glück aufgeführet werden, welche in ihren Recommendationen sehr eigensinnig, öfters einen Menschen von sonderbahren Verdiensten auf dem Stroh zurück setzet, und erhebt indessen einen Narren durch ein Stück Papier zu solchen Ehren, die er selbst sich nimmermehr hat einfallen lassen.

Von der Chimischen Kunst.

Man machet allen denenjenigen Complimenten, von welchen die Hofnung des Goldes

durch den Rauch und Camin ihres Laboratorii einigen Ruhm erworben, und welche durch diese Kunst mit der grösten Bemühung in der That auf den Grund zu kommen, und zu erfahren, was ein Bettler seye: Grosser GOtt! was ist die Chymie? Eine Kunst ohne Kunst, deren Anfang Lügen, das Mittel Arbeiten, und das Ende Betteln ist, dann rem decoxit iners dum coquit aurum, & bona dilapidat pro lapide. Es ist in Wahrheit etwas verwunderliches zu sehen, wie weit sich die Einbildungen des Menschen erstrecken, wie weit sie ihn verleiten, und wie leichtsinnig er allem demjenigen blind beypflichtet, welches seinem Geitz zu schmeicheln scheinet; Die Natur hat das Gold in das Eingeweide der Erden verborgen, als eine Sache, welche zu erlangen, so viel Mühe und Arbeit kostet, die den Menschen platterdings zu suchen abhalten sollte, und zwar mit solcher Begierd, als wir uns dessentwegen zu bemühen pflegen. Diese gütige Mutter, nachdem sie alles Uebel voraus gesehen, welchen der Ueberfluß dieses Metalls verursachen würde, wann man es genugsam in dieser Welt besitzen sollte, hat eben solcherhalben, wie gesagt, es so tief in die Erde verstecken wollen.

Aber unangesehen dessen, will der Chymist, dem gewöhnlichen Lauf der Natur entgegen, sich gleichsam als einen andern Schöpfer aufwerfen, und so viel Gold machen, als er etwann verlangte. Um dieses zu erlangen, bedienet er sich der Leichtglaubigkeit des Nächsten, in welche er einige Hand voll Lügen wirft, die ganz vergul-

det

det durch den Brennkolben getrieben, einen Hofnungsvollen Saft herfür bringen sollen, in welcher sich dann ein Geist der Narrheit setzet, von dem ein Salz gezogen wird, das endlich die ganze übrige Lebenszeit eines solchen Spiegelfechters ganz und gar versalzet.

Man halte mich nicht für einen Unglaubigen, dann die gesunde Vernunft verhindert mich, der Mißgeburt eines solchen Blasers, Glauben beyzumessen: dann wann jemand diese Heimlichkeit hätte, würde er bald ein Herr der ganzen Welt werden, anerwogen die Macht dieses Metalls in der Welt so weit gienge, wo aller Menschen ihre nicht hin zu gelangen vermögend wäre.

O, sagt man mir, diejenige, denen dieses von dem Himmel entdecket ist, verachten alles, was etwann andere sehr hoch schätzen, und halten sich ganz verborgen. Warhaftig dieses ist ein schöner Mantel, womit ein solcher Blaser seinen Betrug verhüllet; Wissen wir nicht, daß der Appetit währendem Essen komme? und daß der Hochmuth des Menschen, nachdem sein Vermögen anwächset, sich auch vergrössere? will der Chymist zum Ueberfluß uns auch glauben machen, daß, nachdem er dieses Geheimniß besitze, er aus dem natürlichen Wesen des Menschen austrette, und aller menschlichen Paßionen befreyet werde? Er hält sich, sagt man, allezeit verborgen, und zwar aus unterschiedlichen Ursachen, aus welchen die hauptsächlichste (wie ich glaube) ist, daß ein solcher in der That gar nicht zu finden seye.

Ich habe viel solche Blaser gekannt, welche anfänglich durch ihr rothwelsches Vernünfteln meine eigene Meynung, die ich in dieser Materie gefaßt hätte, wankend gemacht, die mir aber mit der Zeit auch erkennen gelernet, daß sie gar nicht von denenjenigen wären, welche sich verborgen halten, dann ihre Narrheit, nebst dem Betrug, endlich an Tag gekommen, und offenbar genug worden ist.

Mir fällt ein, was ich mir von einem solchen Blaser erzehlen lassen, welcher dem Pabst Urbano, dem Achten, einen Tractat von der Chymie dediciret, und damit sein ganzes Glück zu machen, geglaubt. Allein der H. Vater war nicht so thöricht, er nahme zwar das Buch mit aller Güte an, und sagte dem Chymisten: Wir seyn euch, ehrlicher Mann! für das schöne Geheimniß, welches ihr uns zudenket, sehr verbunden, allein wir seyn zugleich auch sehr im Zweifel, und wissen nicht, mit was wir etwann einen Mann, der so viel Gold machen kan, als er will, beschenken sollen, nehmet also gegenwärtigen Beutel, welcher leer ist, ihr könnt euer Gold darein legen, und erkennet daraus den guten Willen, den wir für euch haben. Wann es die ganze Welt also machte, so würde man sehen, daß sich bald alle Chymisten zum Nutzen des Publici verbergen würden, und daß manche Schüler in dieser Windkunst ihre Lebenszeit nicht im Spital zu endigen gezwungen wären. Ich meines Orts bin ein Diener von ihnen, dann ich weiß, daß; Chymici semper potabile

tabile reddunt aurum, solventes dulci cuncta metalla mero.

Von denen Wissenschaften.

Es ist um vieles leichter, den Leib als den Geist zu befriedigen, dann der Leib verlangt nichts, als irrdische Vergnügung, und zwar solche, die mit seinem Wesen übereinstimmen, der Geist aber, als ein geistliches Wesen, ist zu wissen unersättlich. Er will in denen Wissenschaften allezeit höher steigen, ob er gleich, je mehr er darinnen zunimmt, um so viel mehr begreift, daß er nichts wisse. Der berühmte Cardinal Nicolaus de Susa hatte nicht unrecht, wann er die gröste Wissenschaft des Menschen eine gelehrte Unwissenheit genennet, dann wann man in Betrachtung ziehet, wie alle unsere Wissenschaften eingeschrenkt sind, wird man (deucht mich) nicht läugnen, daß man gar wohl merken könne, wie die verständige Natur dem Menschen gleichsam nur die kleinste Bagatellsachen entdecken wollen, indem sie gar wohl vorgesehen, daß der Mensch gleich einem Kind, wann er ein mehrers verstünde, sich weder der Ehre GOttes gemäß, noch zu seinem eigenen Heyl aufführen würde. Dahero hat dieselbe die wundersamste Heimlichkeiten den Menschen verborgen, und ihme nicht mehr Erleuchtung gegeben, als so viel er etwann zu seiner Aufführung benöthiget ist. Ein irrdisches Gefäß kan ja vielleicht allzu starke Tropfen nicht in sich halten, sondern muß davon bersten; Lasset uns dahero diejenige Wissen-

schaften, welche das Alterthum besessen, und die tyrannische Zeit uns entrissen, nicht bereuen, sondern lasset uns trösten, daß wir an statt jener, Heimlichkeiten haben, welche der alten Zeit auch unbekannt waren: dann wir können mit dem Ovidio sagen:

- - - - Non omnia grandior ætas
Nos quæ scimus habet, seris venit usus ab annis.

Die Zeit kommt mir vor, wie ein kluger Vater, welcher seinen Kindern nicht alles Vermögen zugleich, sondern nur nach und nach einhändiget. Dieses ist so gewiß, daß ich versichert bin, daß, wann wir nach Verfliessung 100. Jahren wiederum in diese Welt kommen sollten, wir bey unsern Nachkömmlingen solche Wissenschaften antreffen würden, davon wir dermahlen nicht die geringste Vorbildung uns machen können; Die Natur ist mit ihren Schätzen unerschöpflich, und das menschliche Leben allzu kurz, solche alle an sich zu bringen, lasset uns demnach nicht leyd seyn, daß das Alterthum mehr gewust, als wir, und lasset uns unsere Nachkömmlinge auch nicht beneiden um dasjenige, was ihnen etwann vorbehalten seyn mag.

Von dem Ohrenbläser.

Der Italiäner sagt: Odi, vedi, e tace, se tu vuoi viver in pace: Höre, siehe, und schwei-

schweige, wann du in Ruhe leben wilst. Die Natur hat dem Menschen nur eine Zunge zu reden gegeben, ob sie gleich mit zwey Augen denselben begünstiget, damit er sehen, und zwey Ohren, damit er hören möge. Ich glaube, daß sie dem Menschen dadurch zu verstehen geben wollen, wie er nicht alles, was er etwann höret oder siehet, wieder sagen solle. Nebst deme, so ist bekannt, was eben ein Italiänisches Sprüchwort ausdrücket, wann es heist: Il poco mangiar, & il poco parlar mai hanno fatto male: Das ist: **Wenig essen, und wenig reden, hat niemahl geschadet.** Item, ist eine alte Observation bey denen Lateinern: Qui nescit tacere, nescit loqui. Dahero ist es ein sehr schändlicher Character, ein Ohrenbläser zu seyn, und ist folgsam ein heßliches und verhaßtes Handwerk, mit anderer ihren Worten zu handeln. Ein solcher Corryceus, wie die Lateiner ihn nennen, suchet öfters auf die Unkosten eines alten Freundes, sich einen neuen zu machen, und verliehret damit alle beyde. Die wahre Schuldigkeit eines ehrlichen Manns, ist demnach die Partie seines abwesenden Freunds zu nehmen, und solchen zu unterstützen, an statt daß ein Ohrenbläser seine Freundschaft durch diese oder jene Hinterbringung, wann auch selbe zum grösten Nachtheil eines andern, zu bezeugen pfleget, es ist also ein schlechter Unterschied zwischen einem solchen Ohrenbläser, und einem würklichen Spionen, ausgenommen, daß der leztere manchmal mit dem Strick bezahlt wird, welchen der erstere gleichwohl eben so gut verdienet.

dienet. Dergleichen unglückseelige Geister sind meistentheils Uebelthäter oder Narren, welche einem jedweden ehrlichen Mann verhaßt, von vernünftigen aber gar verachtet werden; dann seine hin und her spatzirende Zeitungen verursachen nichts als Verwirrung in dem menschlichen Umgang, und werden dahero zuletzt des Gesprächs ehrlicher Leute ganz und gar zuwider, und davon gänzlich ausgeschlossen.

Von dem Gesundheittrinken.

Das Gesundheittrinken ist, obgleich ein alter und schädlicher, jedoch ganz närrischer Gebrauch; der Endzweck seines Urhebers ware ohne Zweifel, demjenigen seinen Wunsch anzuzeigen, auf dessen Gesundheit er getrunken. Und auf diese Weise scheinet diese Ceremonie ziemlich Vernunftmäßig, allein nachdem dieser Gebrauch zu einer Larve derer Trunkenbolde worden, deucht mich, es seye ein übergrosse Thorheit, anerwogen der Vernunft gemäß, niemand verbunden ist, sich durch erschreckliche Humpen Weins zu todt zu sauffen, bloß allein auf eines andern Gesundheit, welcher doch keinen Vortheil von solchem Faßnachtsandenken haben kan, ja öfters gar nicht weiß, was man durch diesen lächerlichen Gebrauch ihme etwann gefälliges zu erweisen suchet.

Ich erinnere mich dabey, daß, da ich zum erstenmahl in Venedig war, und bey einigen guten Freunden zu Mittag speissete, unter solchen

sich auch ein nobile venetiano, oder Venetianischer Edelmann befande, und stark getrunken wurde, ein gewisser teutscher Cavalier sich ein grosses Glaß einschenken liesse, und zwar ein solches, welches wenigstens sechs Italiäner hätte crepiren machen können, dieses Glaß nun ganz gestrichen voll, brachte der Teutsche dem Italiäner auf die Gesundheit eines gewissen grossen Fürsten zu, und tranke auch in einem Zuge es rein aus, liesse es sogleich wiederum ganz voll eingiessen, präsentirte es dem Italiäner, mit Verlangen, er sollte es Bescheid thun; allein dieser entschuldigte sich, er könnte unmöglich so viel trinken, und sein ganzer Leib wäre nicht fähig, eine solche Menge Wein zu ertragen, es wäre dann, daß er wenigst 5. oder 6. Monat Zeit darzu hätte, er wünsche aber im übrigen diesem Fürsten alles erdenkliche Wohlergehen, küste anbey, um seinen gegen dem Prinzen tragenden Respect auszudrücken, den Fuß von dem Glaß, und gab es dem teutschen Trunkenbold wiederum zurücke: dieser aber nahme es als eine Beschimpffung auf, daß der Italiäner sich mit dieser Gesundheit nicht crepiren machen wollte, und sagte ihm ganz hochtrabend, er nehme keine Entschuldigung an, sondern ein für allemahl die Gesundheit dieses Fürstens müsse durch Austrinkung dieses Glases keine Noth leyden, es koste auch was es wolle; Als demnach der Italiäner sahe, wie der Teutsche ihm befehlen wollte, und bereits drohete, sprach er ganz kaltsinnig: Cazzo Signore che crepa il prencipe se vuole, non voglio

crepar

crepar io. Das ist: .... Es crepire also der Fürst, wann er will, ich mag nicht crepiren. Mich deucht, daß diese Antwort eines vernünftigen Manns viel würdiger ist, als der nasse Eifer des andern dem Prinzen nutzlich seyn können.

Im übrigen ist es ganz unstreitig, daß die alte Römer diesen Gebrauch bey ihren grösten Gastereyen gehabt, und daß der Senat unter andern Ehrenbezeugungen des Augusti, auch erlaubet, daß auf seine Gesundheit bey dem grossen Gastmahl getrunken werden sollte. Allein eine Narrheit, ob sie gleich alt und Römisch ist, wird doch niemahlen den Werth und die Hochachtung eines verständigen Mannes an sich ziehen können; Es waren sonderliche Beschützer dieses Ceremoniels unter denen besoffenen Christen, welche, um solche zu authorisiren, einige Stellen aus göttlicher Heil. Schrift zu ihrem Vortheil angeführet, und erwiesen, daß David in seinem 116. Psalm sich selbsten eine geistliche Gesundheit zugebracht: Und im 57. Psalm: daß GOtt dergleichen allen denen, die ihn lieben, thäte; Ich aber kan diese Beweißthümer nicht für gültig annehmen, dann mir scheint lasterhaft zu seyn, das Geistliche also mit dem Weltlichen zu vermischen, es mißfalle demnach diesen Ceremonienmeistern des Bachi nicht, wann mir ihre genaue Beobachtung bey Tische mit dem Glaß in der Hand, zur Ehre grosser Fürsten, und ihre lasterhafte Auslegung der H. Schrift, aus gleichem Faß zu seyn scheinet.

Von

Von dem Pasquino.

Pasquinus ist ein Hund, welcher beisset, und doch nicht gestraft wird, indem er auf Unkosten der Grossen, das Publicum erlustiget. Er ist nichts als eine alte Statua zu Rom, allein er durchgehet täglich die Cabinete derer Grossen unvermerkt, und suchet in geheim zusammen, worüber er einen öffentlichen Spott treiben kan. Mit einem Wort, er ist der Zeitungsverfertiger derer Laster, welche zu Rom in Schwang gehen; Ich habe gelesen, daß Hadrianus, nachdem er von diesem Pasquino, welcher dem Publico, respectu seiner, hat zu lachen machen wollen, sich beleydiget befande, indem er einsmahls zu dem Cardinal von Soisson sagte, daß er diese Statuam in die Tyber werfen lassen wollte, da es aber der Cardinal ihm ausredete, sagende, es würde alsdann Pasquinus mehr Geschrey machen, als alle Frösche dieses Flusses; So werde ich ihn dann verbrennen lassen, sprach der Pabst; Eure Heiligkeit beobachten wohl, was sie thun, wendete der Cardinal ein, dann auf diesen Fall würde er als ein anderer Phönix wiederum gebohren werden, und dem Pöbel Anlaß geben, alle Jahr seinen Martertod, gleich des H. Laurentii seinen, zu begehen.

Es ist gewiß, je mehr man den Koth rühret, je stärker er riecht, das beste ist, man lache mit dem Publico zugleich, dann indem man sich an die Pasquinaden nicht kehret, verliehren sie auf gewisse

gewisse Weiß die Helfte ihres Salzes, und mithin auch der Author seine Mühe.

Es ist wahr, daß der Pasquinus den Pabst selbsten eben so wenig, als andere, schonet, wann sich nur Gelegenheit darzu ereignet.

Als Pabst Urbanus der VIII. durch die heimliche Anschläge Frankreichs erwählet wurde, hat Pasquinus den Morgen darauf nicht unterlassen, mit einem Papagey auf der Hand zu erscheinen, und zwar ohne einiges Wort zu reden. Allein die raffinirte Köpfe zu Rom begriffen dieses Sinnbild gar zu wohl, und verstunden, daß Pasquinus durch einen Papageyen (welches in Italiänischer Sprache Papa gallo heist) in der Hand haltend, nichts anders sagen wollte, als zu verstehen zu geben, daß der Pabst gut Französisch seye. Als ein gewisser Ambassadeur oder Bothschafter von Spanien zu Rom die Vermählung seines Königs und Herrn mit dem grösten Pracht feyerte, und dieser Minister bey allem auch seinen habenden Schulden sehr verschwenderisch ware, indem er greulich viel verzehrte, ärgerte sich Pasquinus über so ausserordentlichen Pracht, der gleichwohl nur auf Credit gemacht wurde, und erschiene also des andern Tags mit folgenden Worten: Il Signor Ambasciadore â fatto tutto quel che deve, & deve tutto quel ch'a fatto. Das ist: **Der Herr Bothschaftet hat alles gethan, was er schuldig ist, und ist auch alles schuldig, was er gethan hat.** Im übrigen sind sehr viele Pasquinaden zu Rom, durch welche diejenige, die es nicht angehet, erlusti-

lustiget werden; und der Ursprung dieses Pasquini kommt von einem Schneider her, welcher Pasquinus hiesse, und ein anderer Momus zu Rom ware, mithin sich öfters mit seinem Nachbarn Marphorio auf Unkosten des Publici ergötzet, und als nach seinem Tod ein Stück einer Statua von einem alten Fechter nahe bey seinem Hauß gefunden wurde, haben die Strafrichter zu Rom solche nach des ermeldten Schneiders Nahmen Pasquinus genannt, an welchem sie ihre Pasquinaden oder Stachelworte bisdato heften.

Von dem Spatziergang.

Der Spatziergang ist ein Zeitvertreib vor die Füsse, und die Nährmutter der Schuhlappen, er ist der Sammelplatz der Verliebten, und der fette Dienstag derer närrischen Anschläge, er tröstet die junge Wittwen, und dienet denen verbuhlten Weibern zur Wallfarth, auch ist er das Paradiß des galanten Frauenzimmers, und das Fegfeuer der eyfersüchtigen Männer. Er ist eine Hauptverrichtung derer Faullenzer, und eine Galeere derer Trägen, er erquicket das Gesicht, und erlustiget die Ohren, er erhält die Gesundheit, und richtet die Küche mit dem besten Gusto an; Er ist ein Jahrmarkt der Limonadekrämer, und eine Lotterie von Zuckerbrod, des Morgens ist er erbar, bey der Sonnen Untergang aber wird er abgöttisch, nach der Ruckkehr recommendiret

ret er den Schlafsessel, und bettet ungemein gut auf, währendem Sommer beschenkt er uns mit Staube, und im Winter mit Catharren, sein Sohn ist das Nachtessen, und sein Taufkind der Schlaf. Sein Gewehr sind die Sonnenwedel, deren Parasol oder Regenschirm zur Krone dienet; Mit einem Wort, der Spatziergang ist die Freude derer Jungen, und das Herzenleyd der Zipperleinsmänner, welche alle, die das Spatziren lieben, Spatziren schicken (Envoyer promener.)

Von der Liebe.

Die Liebe ist zwar die schönste, aber auch die närrischte unter allen Paßionen, es wundert mich gar nicht, daß die Alten, welche denen Fleischeslüsten sehr zugethan waren, solche unter ihre Gottheiten versetzet. Dann wann man als ein Held, diejenige Lust, welche die altfränkische Göttin eingeführt, nebst denen Bezauberungen, die mit ihr vergesellschaftet sind, betrachtet, so erhellet, daß diese Leute, nachdem sie gar keine Erleuchtung von einem künftigen Leben gehabt, ganz unrecht, gethan, wann sie ihr etwann eine andere Eitelkeit fürgezogen hätten.

Die Liebe, ob sie gleich blind ist, hat sie doch ihre Wohnung in denen Augen, und hält alle, auch die allerstolzeste Herzen unter ihrer Bothmäßigkeit, und alles was Leben hat, ist dem Wesen dieses geflügelten Kindes verbunden. Die Eyfersucht selbst, welche sie aller Orten begleitet, hat

hat etwas, ich weiß nicht was- an sich, welches die Lust in Besitzung der Geliebten lebendiger empfinden machet; auch die gröste Helden waren in dem Triumphwagen der Liebe eingespannt, ja Mars selbsten hat unter ihren süssen Joch gesponnen, die Liebe hat den Untergang und Zerstörung Trojä verursacht, und dem Herculi seinen Streitkolben entrissen, an statt dessen aber den Spinnrocken ihme in die Hand gegeben, wer anders, als die Liebe, hat den Mars durch den Vulcanum als einen grossen Helden in das Garn gebracht, und den Tarquinium von Rom verjagt? Die Liebe verschonet niemand, und siehet keine Persohn an, weder jung noch alt, beyderley Geschlechts: Wann sie sich recht natürlich in das Gesichte stellet, ist es bey der Jugend, in welcher sie glänzet, wann sie sich aber vexiren will, erhitzt sie die Alten; Im übrigen ist sie sehr verschlagen, und kan die Kunst, aus unmöglich, möglich zu machen, dann aus einem Verzagten macht sie einen Tapfern, aus einem Geitzigen einen Verschwender, aus einem Hochmüthigen einen Demüthigen, und gar oft aus einen Verständigen und Weisen, einen Narren. Man beobachtet es als ein schlechtes Ding, wann ein junger Mensch von dieser Paßion befreyet ist, dann entweder zeiget es eine sehr grosse Dummheit an, oder es bedeutet eine ganz wilde Menschenart; Es bekomme demnach demjenigen wohl, welcher in einem solchen Alter stehet, daß er ohne Zeugen der grauen Haare verliebt seyn

kan, und welcher nicht gezwungen ist, mit dem Horatio zu sagen:

Vixi puellis nuper idoneus,
Et militavi non sine gloria:
Nunc arma defunctumque bello.
Barbiton, hic paries habebit.

Von dem Geitz.

Ich finde wenig Laster, welche der gesunden Vernunft so sehr entgegen sind, als dieses: Dann ein Geitziger setzet in Gefahr die Ehre, das Leben, ja die Seele selbst, um nur seine Schätze zu hüten, von denen er doch keinen andern Vortheil hat, als die Mühe, dafür Sorge zu tragen, nebst der Unruhe, solche zu verwahren, und endlich das böse Gewissen, dieselbe zu vergrössern. Ein Elender glaubet ein Herr seiner Güter zu seyn, und wird nicht gewahr, daß er ein rechter Sclav davon seye, er hat einen so grossen Respect dafür, daß er sie nicht einmahl berühren darf, ein Geitziger liebet keinen Menschen, wird aber auch von niemanden geliebet, dann er hat sich selbsten nicht einmahl lieb; Nach der Maaß, daß er seine Schätze vermehret, steiget sich auch seine Armuth, dann er stirbt gleich als ein anderer Tantalus mitten in seinem Ueberfluß, welches dann ein augenscheinlicher Beweiß der göttlichen Gerechtigkeit gegen dieses Laster ist, daß ein Geitziger sich verdammet, ohne das geringste von seinem Reichthum genossen

nossen zu haben, und daß er eben deswegen zum Teufel fährt, daß er denen Erben, welche schon längst seinen Tod gewünschet, seine Schätze hinterlässet. Grosser GOtt! welche Unbesonnenheit, so viele Mühe sich zu geben, die Güter zusammen zu scharren, und darnach zu streben, mithin alles zurück zu lassen!

Ich besinne mich von einem gewissen Bischoff gelesen zu haben, der so geitzig ware, daß er in der Nacht seinen eigenen Pferden den Haber entwendet, wobey er aber das Unglück hatte, daß er ertappt, und von seinen Stallknechten in der Finstern, und weil sie ihn kannten, derbe abgeprügelt worden. Ich bin versichert, daß es solche häßliche Geitzhälse giebt, welche lieber verstopft, als offenes Leibes seyn wollen, um nur nichts von sich geben zu dürfen.

Der Geitz ist ein Laster, davon der Teufel selbst befreyet ist, wodurch er aber wunderbarer Weise die Zahl derer Verdammten sehr zu vermehren weiß, dieser böse Geist muß demnach eine rechte Freude haben, wenn er siehet, daß ein Mensch seinen GOtt allerdings verläßt, bloß allein, um ein so elend und materialisch Wesen, als das Gold ist, wann er sein Heil auf die Seite setzt, und sich als ein Sclav einer todten Sache, als diese rothe Erde ist, unterwürfig macht. Du Vernünftiger, setze deinen Schatz in die Gebote GOttes, welcher dir nützlicher, als alles Gold seyn wird. Eccles. c. 29. v. 14.

Von denen Weibern.

Donna, Dammno, Doglio, Disturbo, Dolore. sind die 5. D. mit welchen die Italiäner ein Weib beschenken, und der Spanier sagt im Sprüchwort: Buena Mula, buena cabra, y buena Muger, son tres malas eucas: Der unvergleichliche Marcus Aurelius sagt in einem seiner Sendschreiben an die Faustinam: Ha Mugeres, quando me acuerdo que nasci de vosotras abhoresco la vida; y en pensar que vivo con vos otras, quiero la muerte. Es ist keineswegs zu läugnen, wann man dieses Meisterstuck der Natur betrachtet, daß der Franzos nicht unrecht habe folgende Verse zu schreiben:

De la Ceinture en haut, ce n'est que Vanité,
De la Ceinture en bas, ce n'est qu'impureté,
Au dedans ce n'est que malice,
Ce n'est que du fard au dehors
Otés leur le fard et le vice,
Vous leurs otés l'ame et le Corps.

Zu Teutsch:

Was ist an einem Weib? So viel als ich verstehe,
Was sonst? als Eitelkeit, vom Güttel in die Höhe,

Vom

Vom Gürtel an hinab, (es ist mir herzlich leyd,
Daß ich es sagen muß,) nichts als Unreinigkeit.
Von aussen ist es Schmink, von Boßheit ist es innen,
Nimm Schmink und Laster weg, das einnimmt ihre Sinnen,
So ist es ganz gewiß, wann du dir das bestimmst,
Daß du denselbigen so Leib als Seele nimmst.

Der Philosophus Phocilides de Mulieribus merket an: Habent ex equo superbiam: ex cane sunt rapidae, ex porco fœditatem, ex ape Oeconomiam et aculeum: Daß sie von dem Pferd die Hoffart, von dem Hund die Geschwindigkeit, von dem Schwein den Gestank, von der Biene aber die Häußlichkeit und den Stachel besitzen. Nazianzenus aber redet folgendermassen von ihnen: Mulieres habent septem proprietates: In accessu est angelus, in Ecclesia est sancta, in Domo Daemon, in fenestra bufo, in horto capra, in porta pica, in lecto hœdus. Die Weiber haben sieben Eigenschaften: Dann ein Weib ist in ihrem Zutritt ein Engel, in der Kirch ist sie heilig, in dem Hauß ein Teufel, in dem Fenster eine Kröte, in dem Garten eine Ziege, unter der Thür eine Azel, und in dem Bett ein Bock. In der Wahrheit, wann man die Erschaf-

fung des Weibes, betrachtet, kan man nicht anders, als jenes berühmten Rabbiners Meynung, die er davon heget, billigen, dann er sagt: GOtt habe nicht gleich das Weib erschaffen wollen, weil er vorgesehen hätte, daß der Mann wegen ihrer Boßheit nicht lang ohne Klagen seyn würde; Er erwartete demnach, daß Adam sie von ihm verlangte, dahero gienge er den Augenblick damit zu Werk, da er vermerkte, daß alle Thier paar und paar vor ihm erschienen: GOtt hat auch alle Vorsichtigkeit gebraucht, solche recht gut zu machen, aber umsonst, er wollte dieselbe nicht etwann aus dem Kopf des Adams nehmen, dann er besorgte, daß sie den Geist einer verbuhlten Seele bekommen möchte, indessen habe er gut machen gehabt, dann dieses Unglück seye doch nicht ausgeblieben, und sagt der Prophet Jesaias, wann er sich c. 3. v. 16. beklagt: **Es ist schon lang, daß die Töchter Israels mit erhabenem Haupt und blosser Brust einher giengen**; So hat GOtt auch das Weib aus denen Augen nicht machen wollen, besorgend, daß sie mit dem Augapfel spielen möchte, indessen so beklagt sich der Prophet: **Daß die Töchter ihre Augen auf die Galanterie gewendet**; Auch aus dem Mund wollte er sie nicht heraus nehmen, damit sie nicht zu viel reden möchte, indessen ist es nicht möglich, ihren Mund, nach dem Lauf ihrer Zunge, Einhalt zu thun; Aus dem Ohr ist sie auch nicht genommen, daß sie nicht etwann eine All- und Zuhörerin abgeben möchte; Jedennoch ist der Sara gesagt wor-

den, sie sollte an der Thür des Heiligthums hören, um die Heimlichkeiten der Engel auszuforschen; Es wollte sie GOtt auch nicht aus dem Herzen formiren, damit sie nicht eifersüchtig werden möchte, indessen ist bekannt, wie viele Weiber und Mädgen oder Jungfern sich aus Eifersucht das Herz abfressen. Dann es ist keine Paßion nach der Liebe, welche sie leichter unterzudrucken fähig ist; Eine Schwester, welche etwann mehr Glück, insonderheit wann sie mehrere Galanen hat, ist der einzige Gegenstand des Hasses der andern; und die Verdienste oder die Schönheit sind Verbrechen, welche nimmermehr zu vergeben sind. GOtt wollte auch das Weib weder von denen Füssen, noch von denen Händen bilden, damit sie keine Gassenläufferin werden möchte, noch auch die Begierde, etwas zu entwenden, haben sollte, indessen ist bekannt, wie die Dina gelauffen, und sich verlohren, vor ihr aber hatte die Rahel ihrem Vater die Haußgötter gestohlen. Unangesehen aber aller dieser genommenen Vorsichten, und obgleich das Weib aus einem so ehrlichen und harten Theil des Manns genommen ist, woraus man vermuthen kunnte, daß kein Fehler entspringen sollte, dem ungeachtet sage ich, hat jedoch das Weib alle die erwehnte Fehler an sich.

Gewißlich, wann man auf die Umstände der Erschaffung des Weibs genau Achtung giebt, so scheinet es, als wann dieser Rabbiner nicht allzu unrecht geredet, dann die Erschaffung des Weibs war die allerletzte Arbeit des Schöpfers, man

sagt zwar, das Ende crönet das Werk, allein bey dieser Gelegenheit wird man gewahr, daß keine einzige Regel ohne Ausnahm seye. Und damit ich mich dieses Rabbiners Art zu reden bediene, will ich sagen, daß der Schöpfer das Weib aus einem Bein oder Knochen gemacht, als wollte uns derselbe auf die Härte dieses Geschlechts zubereiten und fähig machen, damit es uns nicht allzuwunderlich fürkommen mögte, wann wir durch vieles Nagen an demselben ganz stumpfe Zähn bekommen, und endlich solche gar verlieren. Ich erwege auch, daß diese Verrichtung, als Adam im Schlaf begriffen war, geschehen, ohne Zweifel, daß er sich angewöhnen möchte, die bey Nacht und Tage mit seinem lieben Weib auszustehen habende Verdrüßlichkeiten mit Gedult zu ertragen. Folgende Verse sind auf obiges nicht übel gereimt:

Lorsque le Createur finissant son Ouvrage
Par mille raretés fit le portrait vivant,
Que l'homme etoit heureux au sortir du neant
De porter sur son front cette vivante image,
Le sort ne souffrit point, qu'il vecût si content
Il ne lui laissa pas long-tems cet avantage,

Sous

Sous le pretexte d'aider à ſes futurs ennuys,
Il lui fit une femme, il ne put faire pis;
Le malheureux dormoit, il ne put s'en defendre,
Il vit en s'eveillant la force de ces maux,
Il eſt vray, il a pris, mais il la devoit rendre
Car ſon premier Reveil fut ſon dernier Repos.

Zu Teutſch:

Da, wie der Schöpfer hat ſein Werk zu End gebracht,
Und tauſend Niedliches nach ſeiner Art gemacht,
Wollt Er was Lebendes, das Ihn auch ſollt beleben,
Den aus dem puren Nichts erſchaffnen Menſchen geben,
Daß er wie auf der Stirn ein ſolches Bildniß trag,
Daß ihm die Einſamkeit vertrieben werden mag.
Das Schickſal war jedoch nicht mit dem Schluß zufrieden.
Und unter dem Prätext dem Trauren Trotz zu bieten,
So macht es ihm ein Weib, was kan wohl ſchlimmer ſeyn?
Gleich da der arme Tropft ſchläft ſanft und ruhig ein.

Nicht wehren kunt er es, weil er darauf nicht dachte,
Der Ursprung seiner Noth war da, da er erwachte,
Er nahm es, es ist wahr, doch wann ich recht sieh zu,
So war sein erster Schlaf der letzte seiner Ruh.

Alles dieses aber verhindert nicht, daß man wisse, daß sehr viele und berühmte Weiber gewesen, als Dido von Carthago, Lucretia von Rom, die Sybillen, die Theana, des Pythagoris Gemahlin, und Dama seine Tochter, Cornelia zu Rom, Lälia Sabina eine Tochter des Aristippi, Themistoclea, welche dem Pythagoras die Philosophie gelehret und unterwiesen, Semiramis, die Königin Senobia, Elisabetha, Königin in Engeland, und zu unserer Zeit Elisabetha Dorothea, Landgräfin von Hessen-Homburg, gebohrne Prinzeßin von Hessen-Darmstatt, dero Tugend, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ein wahres Wunder der Welt mag genennet werden; Aber gleichwie dergleichen Weiber sehr rar sind, also werden sie durch den guten Ruff von andern gleich abgesondert, die übrigen aber bleiben denenjenigen, welche die Unsinnigkeit zu heirathen haben, überlassen, und welche gestehen werden:

Al molino e alla sposa
Sempre manca qualche cosa.

Ich

Ich kan es einmahl doch im Herzen nicht verhehlen,
Der Mühl und einer Braut wird immer etwas fehlen.

Von der Eyfersucht.

Die Eyfersucht ist eine Uebermaas der Liebe, und der Argwohn eine natürliche Unvollkommenheit derselben: Sie ist nicht weniger der Henker der Liebe, als eine Hölle des geliebten Gegenstands. Oftermahlen durch einen Anfang sonder Ursach, findet sie auf die letzt Gelegenheit, sich mit etwas zu nähren; In solcher Vollkommenheit kommt mir die Gedult eines tugendsamen Weibs gleich einem Diamant für, der zwar sehr lang dem Streich des Hammers widerstehet, aber wann er endlich berstet, zu Staub und in Nichts verwandelt wird. Ich habe wenig eyfersüchtige Männer gekannt, welche wegen ihres übelgegründeten Argwohns, und wegen der an ihren Weibern erwiesenen Härtigkeit, nicht zuletzt würkliche Hörnerträger worden wären. Die Liebe zu der Freyheit ist so natürlich und allen Creaturen dermassen angenehm, daß auch nichts ist, das man nicht gegen diejenige, welche uns solcher berauben wollen, unternimmet, Loredamo sagt: Non á l'amore magior contrario della forza. Dieses ist auch so gewiß, und ich habe es gar wohl angemerket, daß in denenjenigen Ländern, in welchen die Weiber die meiste Freyheit haben, die Hörner keines-

wegs

wegs so guten Kaufs, als anderstwo anzutreffen sind. Also ist ein Eyfersichtiger zu bedauren, dann sein Zeitvertreib bestehet in deme, daß er sich irren möge, und sein Leben gehet dahin, eine Heimlichkeit zu erforschen, nach deren Entdeckung er alle seine Glückseeligkeit über den Haufen wirft.

Von meinem Zeitvertreib.

Ich bin versichert, daß die Welt von mir glaubt, als ob ich meine Zeit in lauter Verdruß zubrächte, allein sie betrügt sich in diesem sowol, als in vielen andern Muthmassungen. Ein Mensch von guter Vernunft, er mag in einem Stand seyn, in welchen er immer wolle, findet allemahl etwas, womit er seine Zeit vergnügt zubringen kan: Ich meines Orts kan sagen, daß gleichwie ein Franzoß die seinige mit Singen, ein Spanier mit Weinen, ein Engelländer mit Tanzen, ein Italiäner mit Schlafen, ein Teutscher mit Trinken, ein Schwed mit Fechten oder Balgen, und ein Polack in Streichung seines Knebelbarts vielfältig paßiret; also vertreibe ich die meinige mit Lesen, und ich kan mit der grösten Aufrichtigkeit versichern, daß, unangesehen ich vormahls die Gesellschaft derer Menschen sehr geliebt habe, ich dannoch bey oder in denenselbigen niemahln eine so vollkommene Zufriedenheit angetroffen, als ich anjetzo bey denen durchleuchtigen Toden aus dem Alterthum finde. Zum Exempel: diesen Morgen, ohne aus

mei-

meinem Zimmer zu tretten, ware ich bey dem Mittagmahl des Ptolomäi Königs aus Antiochien, allwo viele Abgesandten von allerhand Nationen befindlich waren, also ware das Gespräch das allerschönste, dann ein jeder dieser Minister bemühete sich das Lob von dem Land seines Herrn heraus zu streichen, der Römer behauptete, daß in keinem Theil der Welt der Gottesdienst mit solcher Andacht gehalten würde, und daß nirgends die Tempel in grössern Ehren als zu Rom wären: der von Carthago bedeutete, daß in seinem Land der Adel niemahlen mit dem Feind zu schlagen, noch der gemeine Mann zu arbeiten, noch die Philosophi die Jugend zu unterrichten, müde würden; derjenige aus Sicilien erhöhete stark die Gerechtigkeit in seinem Vaterland, und rühmete, wie die Wahrheit darinnen geliebt seye, und daß gar kein Unterschied unter denen Innwohnern anzutreffen wäre; der von Rhodis machte sich daraus gleichfalls einen Ruhm, daß das Alter in seinem Land so vernünftig sich aufführe, daß die Jugend der Keuschheit ergeben, und daß die Weiber verschwiegen wären. (Bey diesen kunnte ich mich bald nicht enthalten, ihn Lügen zu straffen, dann ich gedachte, daß das letztere eine höfliche Schmeicheley hiesse.) Der von Athen sagte: daß bey ihm die Reichen gar keinen Vorzug vor andern hätten, und daß dem Pöbel das Faullenzen auf keine Weise zugelassen seye, so dörfte auch gar keine Einfalt in dem Magistrat etwann fürgehen: Der Lacedämonier rühmte sich, daß in seinem Lande der Neid

ganz

ganz und gar unbekannt wäre, dann es würde ein jeder dem andern gleich gehalten, man wüste von keinem Geitz, weil alle Güter gemein wären, und daß der gemeine Mann allezeit mit etwas beschäftiget seye. Der Letzte, als der Cicyonier sagte zu dem Vortheil seines Vaterlandes, daß man darinnen keine Fremde litte, als welche allemahl Neuigkeiten mit sich zu bringen pflegten; Man sehe keinen Medicum, weilen diese die Leute, welche sich wohl befänden, umbrächten, es würden auch keine Advocaten darinnen gedultet, weil solche Leute den ungerechten Sachen unter die Arme griffen. Dieses, deucht mich, ist ein Gespräch, welches dasjenige weit übertrift, das ich etwann vormahls mit meinen Freunden gepflogen, da wir bey Confect und Trank alles redeten, was nur die Ueppigkeit und Ausgelassenheit erdenken konnte, worüber ich so viele Reue gegenwärtig trage, daß ich bald alle Gespräche derer Lebenden verfluche. Dann es geschiehet selten, daß nicht entweder Bachus einige Gottlosigkeiten auswirft, oder die Venus ein und andere schmutzige und saftige Kühnheiten mit einmenget. Also daß, nebst deme, daß, der Himmel durch dergleichen Fastnachtsunterhaltungen beleydiget wird, die Zeit selbst warhaftig verlohren gehet, und im Wein gleichsam ersoffen bleibet. Nicht weniger sind die Stunden, welche man den Lüsten der Venus aufopfert und prostituiret, eben so viel Jahre, die man seiner Gesundheit und Leben damit abstiehlet. Solchemnach ist mein jetziger einsamer Stand mir

gar

gar nicht unerträglich, dann ich beobachte mit dem Seneca das quoties inter homines fui, minor homo redii: Je öfter ich unter Menschen gewesen, je weniger bin ich Mensch zuruck gekommen. Und wann ich auch dann und wann in Gedanken gerathe, so ist es traun nicht wegen dem Mißgeschicke des Gegenwärtigen, sondern wegen des Verflossenen übelangewendeten, und wegen des Ungewissen das noch künftig hervor tritt. GOtt der Allmächtige wolle nach seiner Barmherzigkeit das erste in Gnaden vergeben, und das Gegenwärtige versüssen.

Von der mit Unrecht also betitelten Religion ehrlicher Leute.

Diejenige Religion, welche (unrecht) derer ehrlichen Leuten ihre genennet wird, und von deren Ueppigkeiten man heut zu Tage so vieles Wesen gemacht, ist eine ganz neue Religion, und zwar eine solche, welche unsere Zeiten zu ihrer grösten Schande ersonnen, und davon unsere Voreltern gar nichts gewust haben; Es scheinet mir dieselbe von allen 4. Religionen der Welt zusammen gesetzt zu seyn. Dann von dem Heydenthum hat sie die Vielheit derer Götter, in Anbetung nemlich des Fressens und Sauffens, des guten Weins, des Frauenzimmers, der Musique, Opera, Comödiä, Spaßierengehen, dem Spiel, und endlich alles dessen, was eine Lust genennet werden kan.

Vom Judenthum hat sie den Eckel gegen die warhafte Christen, und spottet sich über die Andacht.

Von der Türkischen erkennt sie die Wollüste als ein Paradiß, indem sie ihre Seeligkeit auf lauter irrdische Freuden gründet.

Von dem Christenthum endlich behält sie die Taufe: die übrige Glaubensarticul läßt sie sich bedunken, daß sie eine Untersuchung blöß des gemeinen Pöbels seyen.

Ihre Anhänger glauben nichts, als was ihren verdorbenen Sinnen, davon sie blinde Sclaven sind, am thunlichsten zu seyn scheinet. Man kan wohl sagen, daß der Teufel ihr Pabst, und die Ueppigkeiten ihre Cardinäle seyn, das Wirthshauß ist ihre Kirche, und die Caffeehäusser ihre Capellen, ihre Wallfahrten thun sie nach unrichtigen Schandhäussern, und ihre Ablässe sind die Augenwinke ihrer Buhlerinnen, ihre Fasten ist die Enthaltung von redlichen Leuten, und ihre Buß bestehet in Anhörung etwann einer Predigt, ihre Bibel ist ein Spielkarten, deren 4. Könige statt der 4. Evangelisten dienen, die 7. Todsünden sind ihre Gebot, und eine Liebeserklärung an statt ihrer Beicht. Ihre Psalmen sind vielleicht neue Lieder, und ihre Allmosen der Unterhalt, den sie denen Kupplerinnen geben. Die Messe ängstiget sie, und die Vesper halten sie für eine verlohrne Zeit. Die Opera dienet ihnen statt der Completa, und die Italiänische Comödie ist ihre Apocalypsis. Die Zeitungen aus Holland sind ihre Evangelia, worinnen

nen die lachenswürdige Ausdrückungen ihre Seele ernähren, ihr Mund ist ein solcher Blaßbalg der nichts als Kleinigkeit und Tendeleyen ausblässet; ihre Ohren aber sind die Behältnisse aller solcher Narrenspossen; Die Gottlosigkeit dienet ihnen statt des Verstands, und die Historie derer Heiligen halten sie für einen Roman, das Geld ist eine Hauptsäule ihrer Religion, und die Armuth halten sie für ein solches Laster, welches nicht verziehen werden kan; Die Eitelkeiten, die sie in ihren Lastern begehen, scheinen ihren Schülern als die Apostelgeschichte, und das Novitiat ihrer Jugend, dienet denen ältern von der Religion zu einer Vergeltung. Ihre seelige Geister sind die lustige Tobacksbrüder, und ihre Heilige die angenehme Debauchanten. Ihre Schutzengels sind die eingepuderte Laquayen und die arme Capuciner scheinen ihnen als ein himmlischer unnützer Unrath; Also, gleichwie sie ihre Jugend in dem Dienst der Welt hinbringen, mit Fleischeslust dem Teufel dienen, und nachdem sie mit der Folge der Zeit ausser Stande gesetzet werden, annoch zu etwas nütze zu seyn; So macht der Lucifer indessen die Hölle zurecht, um ihnen zur Vergeltung an statt des Krankenspitals Wohnung darinnen zu geben.

Von dem Toback.

Es ist nichts so vollkommen noch vortrefflich in der Natur, welches gänzlich dem Gift

böser Zungen entgehen kan: dahero sich nicht zu verwundern ist, wann der Toback eben in diese Gefahr lauffet, anerwogen seine rare Indianische Kraft mit dem Nutzen unserer Europäischen Medicorum gar nicht einstimmet. Dann diese Königin aller Gewächse bewahret und heilet unterschiedliche Uebel und Krankheiten, ohne Beyhülf des Galeni und des Hyppocratis, davon dessen Landsleute, die Indianer, welche mit unzählbaren seiner Gutthaten überhäuft, klare Zeugen abgeben; Dann der Toback besänftiget den Hunger, lindert die Schmerzen, heilet die Wunden, reiniget das Gehirn, verhindert die Flüsse, vertreibet die Zähigkeiten, reiniget die Luft, balsamiret den Leib, und was noch mehr ist, dienet er statt einer angenehmen Gesellschaft in der Einsamkeit: Sein Rauch selbsten verursachet ein und anders Nachdenken, und erinnert mit Nutzen, die Eitelkeiten der Welt zu betrachten, welches folgende Reimen bestättigen:

Doux charme de ma solitude
Fumante pipe, ardent fourneau,
Qui purge d'humeurs mon Cerveau
Et mon Esprit d'Inquietude.
Tabac dont mon ame est ravie
Lorsque je te vois perdre dans l'air
Aussi promptement qu'un eclair
J'y vois l'image de ma vie.
Je remets dans mon souvenir
Ce qu'un jour je dois devenir,

N'é-

N'étant qu'un cendre animée,
Et tout d'un coup je m'aperçois
Que courant après ta fumée,
Je me perds aussi bien que toy.

Zu Teutsch:

Du süß Vergnügen du! in Einsamkeit erkohren,
Du Feuerose du! mein Pfeifgen, meine Weyd!
Das mein Gehirn purgirt von schädlichen Humoren,
Und meinen trüben Geist von Unruh ganz befreyt,
Toback! der meiner Seel macht innigstes Entzücken,
Dann gleichwie in der Luft dein Rauche sich verliehrt,
Und wie ein Blitz verschwind, kan ich darbey erblicken,
Daß das das arme Bild des Lebens mit sich führt;
Es fällt darbey mir ein, was ich einmahl soll werden,
Ich, der ich selber nur beseelte Asche heiß,
Daß, da ich deinen Rauch so nachgeh auf der Erden,
Ich freylich endlich mich wie du verlohren weiß.

Der erste, welcher den Toback in Europam gebracht, ware der Englische Ritter Raghliff, unter der Regierung Jacobi des ersten, allein das damalige Parlament, welches aus Feinden dieses Ritters bestunde, verdammete ihn unter dem Schein verschiedener Verbrechen zum Tod, unter welchen auch dieses war, daß er den Toback in Engeland gebracht, dann sie gaben vor, es wäre ein solches Kraut, welches wegen seiner so vielen Ergötzlichkeiten den Pöbel dahin bringen möchte, daß er alle andere Verrichtungen auf die Seite setzen dürfte; Also wurde dieser arme Ritter dem Wunsch seiner Feinde aufgeopfert, weil er seinem Vaterland einen so grossen Vortheil durch den Toback zugeschanzet, als welcher Engelland unermeßliche Summen einbringet.

Von denen Träumen.

Die Träume kommen mir für als ein Puppenspiel, welches die Phantasie derer Menschen fürstellet, und in der Nacht, als in einer Camera obscura repräsentiret, in deren die Sehekunst (optica) im Schatten erscheinen machet, was sie fürzustellen Willens ist. Es giebt dreyerley Träume, nemlich göttliche, natürliche, und teuflische; Die erstere kommen unmittelbar von GOtt her, welcher sich denen Menschen im Schlaf manchmahl entdecket, und damit seinen heiligen Willen zu erkennen giebt, und seine Geheimnisse offenbahret, wie

auch wohl das Künftige offenbahret, mithin vor dem bevorstehenden Unglück warnet, womit ihnen bedrohet wird, daß sie sich fürsehen, und davor hüten können, dergleichen Träume dann waren jene derer Patriarchen, Propheten, der drey Königen, und Josephs ꝛc. davon die H. Schrift Meldung thut.

Die andere sind natürlich, und kommen von der Constitution des Leibs her, welcher oftermahlen von vielem Fleisch überladen, solche Dämpfe empfindet, die aus dem Magen in den Kopf steigen, und folgsam unterschiedliche Phantasien herfür bringen: Man beobachtet, daß ein Mensch, der den Leib mit unverdaulichen Speisen angefüllt, gemeiniglich von unangenehmen Dingen träume, und daß einen andern, welcher den Magen mit allzu viel Feuchtigkeit überladen, etwann von einer Gefahr zu Wasser traume ꝛc.

Die saturninische oder melancholische Leute sind gemeiniglich von Träumen gequälet, welche ihnen Mordthaten, vergifte Thiere, Geister, den Teufel, und dergleichen fürstellen.

Die dritte Art von Träumen sind teuflisch, und kommen auch von ihme her, dieser aus tragendem Haß gegen den Menschen, suchet denselben auch im Schlaf zu quälen, und stellet ihme deßwegen alles im Traum für, was er, der verfluchte Geist, gern hätte, daß der Mensch bey Tage bewerkstelligen sollte, und lässet ihn also niemahlen recht verschnaufen, sondern hält ihn beständig bey demjenigen Laster, zu deme er geneigt ist.

Nachdem man also den Ursprung der Träume siehet, ist es gar nicht schwer, zu wissen, woher sie kommen, mithin kan man auch Vernunftmäßig erwägen, und sie etwann verdienen, ohne sich, wie viele thun, damit augenblicklich zu beunruhigen.

Von dem Podagra.

Das Podagra ist eines von denenjenigen Uebeln, welches mehr Schmerzen, als Mitleyden verursacht; Ich weiß nicht, ob es deswegen ist, daß man es verdient, von andern gleichgültig angesehen zu werden, oder ob es aus Neid derjenigen herrühre, die davon befreyet leben, und den gegen den Podagraischen tragen, wann sie etwann vermeynen, es wäre zu wenig, daß der Himmel mit einer so leichten Münze der Busse, für so schwere begangene Sündenlast, sich befriedigen lasse. Deme aber sey wie ihn wolle, hat der podagraische Schmerzen zu leyden, so hat er wenigstens auch den Trost, daß er diese verdienet habe, indem er statt solcher Strafe vorhero tausend, obgleich nur in der Einbildung bestandene Vergnügungen genossen.

Ueber dieses muß man gestehen, daß das Podagra nicht weniger schöne Freyheiten und andere Eigenschaften, als Schmerzen zugleich habe, dann es ist erbar, und bleibet meistentheils zu Hause, es ist geduldig, dann es leidet alle Augenblicke, es ist wachsam, dann es schläft sehr wenig, es ist nüchtern, dann es trinkt nichts als

Wasser, es liebt die Mäßigkeit, dann alles Fleisch ist ihm zuwider, es ist majestätisch, dann es giebt Audienz in seinem Bette, es gehet keinem, der kommt, nur einen einigen Schritt entgegen, und begleitet keinen der weggehet. Es ist verschwiegen, dann es winselt mehr, als daß es redet. Es ist voller Liebe, dann es ziehet die üble Humores an sich, es reiniget den Leib, und erleichtert das Haupt, es ist sehr klug, dann durch seine Schmerzen lehret es uns erkennen, was wir seyn, es ist spitzfindig, dann es sucht sein Fegfeuer in einem guten Bette, es ist keusch, dann es kan das geringste Antasten nicht leiden, es ist fromm, dann es lehret uns GOtt bitten, es ist eine Medicin aller andern Krankheiten, es ist auch die Maitresse meist aller grossen Herren, es giebt sogar die Freyheit in Gegenwart derer Könige zu sitzen, ꝛc.

Ihr Zipperleinskrämer! Experto credete Ruperto, lasset uns gestehen, daß wir es wohl verschuldet haben, dann man sagt; Nascitur ex Venere et Bacho, solventibus artus Filia, quae perdit membra podagra virum: Wann deme also ist, so lasset uns nicht ungedultig werden, sondern durch einen lustigen Humor unsere Schmerzen versüssen, ob es uns gleich nicht zulässet, den Tod mit festem Fusse zu erwarten.

Von der Zauberkunst.

Die Schwarz- oder Zauberkunst ist die alleralteste von allen Wissenschaften, und

war schon zur Zeit derer ersten Jahrhunderte berühmt, ja sie wurde schon von denen Vornehmsten des Alterthums fortgepflanzet. Pythagoras, Socrates, Plato und Aristoteles, waren Schwarzkünstler, und hielten diese Wissenschaft der Tugend keineswegs entgegen: Ich kan nicht wohl begreiffen, wie solche mit der Zeit in Verachtung gerathen, ja zu einem solchen Abscheu worden, daß auch eine dergleichen Wissenschaft, als ein Laster, so den Tod verdienet, angesehen werden will, es wäre dann, daß: Ars non habet osorem, nisi ignorantem.

Heutiges Tags wird diese Kunst in zweyerley eingetheilet, nemlich in die Schwarze oder Uebernatürliche, und in die Weise oder Natürliche. Von der ersten redet man, als wie der Blinde von denen Farben, und von der andern haben wir zufälliger Weise einige Känntnus.

Ich könnte mich unmöglich mit derjenigen Meynung, die insgemein von der ersten geheget wird, vergleichen, noch damit einstimmig werden, dann ich weiß, daß alles was der Mensch siehet, und dessen Ursach er nicht begreiffen kan, er ein solches gleich dem Teufel zuschreibet, ohne zu erwegen, daß der Teufel selbst nicht fähig sey, etwas übernatürliches herfür zu bringen, dann GOtt allein ist das Oberhaupt der Natur. Ich lasse zu, daß der Teufel durch lange Erfahrenheit, die Geheimnisse der Natur in denen Kräutern, Steinen und Worten besser als wir Menschen einsiehet, und daß er demnach gar oft solche gauckelhaft fürstellen könne, welche der

Mensch

Mensch aus purer Unwissenheit für übernatürlich hält, die aber doch in der That durch ganz natürliche Weege der Anti-oder Sympathie bewerkstelliget werden; Wann deme also ist, so kan ich nicht absehen, warum sie GOtt dem Menschen verbietet, und doch dem Teufel erlauben sollte; dann wann die Menschen dieselbe verstünden, könnten sie sich derselben zu ihrem Vortheil und Nutzen bedienen, anstatt daß der böse Geist solche bloß allein anwendet, um uns so viel Uebel, als er kan und mag, zuzufügen.

Ich bilde mir wohl ein, daß das Verboth deßfalls bey denen meisten Nationen diese Wissenschaft zur mehrern Reife zu bringen, von solchen Gesetzgebern herrühre, welche, da sie die Boßheit des Menschen eingesehen, damit verhüten wollen, daß dem Nächsten nicht so leicht Schaden zugefügt werden möge; Allein, wann GOtt solche nicht verbotten, so finde ich keine Raison, daß wir dieselbe auch nicht verstehen sollten, und daß einem ehrlichen Mann nicht erlaubt wäre, derer zu seinem Vortheil sich bedienen zu können, ein solcher nemlich, welcher sie verstehet, damit aber nichts wider die Ehre des Schöpfers, noch zum Nachtheil des Nächsten zu unternehmen gedenket; Im übrigen ist sie uns wohl in Europa heut zu Tage verborgen, dann wir sehen davon nichts mehr als einige Ueberbleibsel, deren sich der Teufel bedienet, ein und anders altes Weib in dieser Welt als armseelige Hexen, Hunger sterben zu lassen, wann solche endlich ihr Leben im Feuer beschliessen, und

sie in der Hölle ihren verdienten Lohn empfangen zu lassen.

Von der Armuth.

Die Spanier sagen: **Die Armuth wäre zwar kein Laster, aber nicht viel weniger.** Sie haben auch Ursach, dann sie macht manchen lasterhaft, der ihre Last zu ertragen, nicht standhaftig genug ist, dann solche haben nicht Gedult genug, und sind zugleich derer Mittel beraubt dasjenige werkstellig zu machen, zu welchen sie die Natur sonst etwann fähig gemacht; Sie verdunkelt auch die sonst allerhelleste Tugend, und wird zu einem Grabe der schönsten Vorschläge. Sie erstickt gleich in der Geburt die alleredelste Gedanken, und bedecket das Vorhaben der schönsten Seel mit Verachtung; Man kan sagen, daß viele auch derer schönsten Geister, und der allerausgesuchtesten Köpfe in Finsterniß ihrer Armuth, gleichsam lebendig unter denen Lebendigen begraben worden. Dann was kan ein Licht in einer finstern Laterne für einen Schein von sich geben? Cum Dives loquitur verbum Salomonis habetur, dum pauper loquitur, tunc barbarus esse videtur. Das ist: **Redet ein Reicher, so werden seine Worte denen Sprüchen Salomonis gleich gehalten, redet aber ein Armer, wird er als ein Barbar angesehen.** Die Poeten haben die Musen (Künste) als Jungfern vorgebildet, weil sie gemeiniglich so arm

sind

sind, daß sie nicht verheyrathet werden mögen. Ein Zeugniß dessen ist Homerus, welcher seine Verse auf denen Gassen herum gesungen, um Brod zu haben; Plautus, der Comödiant, muste den Mühlstein umtreiben, sein Leben zu erhalten, Xilander der Grieche, verkaufte seine über Caßium gemachte Verse gegen eine Suppe, Aldus Manutius, Sigismundus Gellenius, Johannes Bodinus, Lelio Gregorius Giraldi, Ludovicus Castellvetro: Der Erzbischoff Usserius, sind alle in der Armuth gestorben, der berühmte Agrippa starb in einem Spital, Paulus Borghese, ein berühmter welscher Poet verstunde zehnerley Handthierungen, und hatte doch nichts sein Leben zu unterhalten; Michael de Cervantes, der Autor des Don Quixot starb Hungers zu Sevilien, allwo ich sein Grabmahl gesehen. Der Cardinal Bentivoglio, eine Zierde Italiens, und berühmt wegen seiner schönen Schreibart, ist so arm aus der Welt gegangen, daß er mit all seinem Vermögen nicht konnte begraben werden.

Vaugelas der aufgeraumte Geist in Frankreich lebte Schulden halber in dem Pallast von Soissons ganz eingezogen, und eine unendliche Anzahl andere, unangesehen aller ihrer Tugenden, musten also zu reden vor Hunger, oder doch in dem grösten Elend vergehen. Man gebe mir also zu, was der so sehr approbirte Varron davon gedenket, wann er sagt: Dei laboribus omnia vendunt, facientes Deus adiuuat: Würde man nicht vielmehr mit Bruto sagen: O

Tu-

Tugend! ich habe dich als eine Gottheit gepflogen, allein ich sehe, daß du nichts als ein leeres Wort seyest. Nachdem ich auf dieser Materie, nemlich der Armuth, mich befinde, fällt mir jener lächerliche Gedanke ein, den ich dereinst irgendwo gelesen, welcher sagt: Daß die Ursach, warum man lieber einem Blinden, Stummen oder Lahmen, als einem armen Gelehrten beystehe, keine andere seye, als daß ein jeder sich besorge, daß er heut oder morgen blind, krumm oder lahm werden könne, wenige aber könnten gewärtig seyn, als Gelehrte zu sterben. Alles Unglück ist endlich von der Armuth in folgenden zweyen Versen bey dem Juvenale enthalten:

Nihil habet paupertas durius in se,
Quam quod ridiculos homines facit.

Nichts härters freylich hat die Armuth hinter sich,
Als daß sie mehrentheils macht Menschen lächerlich.

Von denen Complimenten.

Complimenta completa sunt mendacia.

Complimente kriegen,
Sind vollkommne Lügen.

Ein

Ein Mensch, welcher viele Complimenten machet, kehret den Gebrauch der Wörter ganz um, und macht damit daß sie gar nichts heissen. Er macht gleichsam ehrliche Leute ganz verwirret, und sich ebenfalls; es ist ein solcher ein Zerstöhrer aller Gespräche, und seine so weit hergeholte Ausdrückungen sind rechte Hurenkinder der Höflichkeit; Seine Manieren sind überlästig, und seine Art und Weise ist beschwehrlich, er will in der Höflichkeit was bevor thun, und wird auf einmahl zur Ueberlast. Ich beförchte eines solchen Umgang so stark, daß ich ihme gar keine Höflichkeit erzeige, aus Beysorge, ich möchte Feuer an die Lunte seiner Complimenten bringen; Ein jeder, der seine Gelegenheit liebt, scheuet dessen Unterhaltung, und ein saturnisch Gesinnter nimmt es schon für ein übels Prognosticon, wann ihm ein solcher nur etwann begegnet. Seine Zunge und seine Füß werden von einerley Uhrwerk getrieben, seine Wort und Reverenz stimmen zusammen, die alte Weiber haben ihren Spaß mit ihme, die Verbuhlten aber halten ihn für einen Zeitverliehrer: Endlich sagen die Narren, er wisse zu leben, die Vernünftige aber geben vor, er wisse nicht zu sterben.

Von Gespenstern.

Es giebt viele Leute, welche zweifeln, ob es würklich Gespenster gebe? Wann dieses geschiehet ohne ruhmräthige Gottlosigkeit, kan

ich wohl davon raisonniren hören. Dann die Wahrheit zu sagen, so habe ich noch keine Definition, oder, was eigentlich ein Gespenst seye? gehöret, die mir Satisfaction gegeben hätte: Einige wollen, es wären die Gespenster anders nichts, als Seelen derer Verstorbenen, welche aus unterschiedlichen Ursachen auf die Welt zurück kämen, in welchem Raisonnement ich gar nichts vernünftiges finde, dann daß es Geister derer Seeligen seyn sollen, ist gar nicht zu vermuthen, und wie wäre es möglich, daß diese Glückseelige nur einen Augenblick ihre Glückseeligkeit von oben verlassen, und uns hierunten (ohne Verachtung davon zu reden) gleichsam eine Burlesque spielen sollten. Es kan aber nicht seyn, daß es verdammte Seelen sind, dann aus der Hölle ist keine Erlösung, die aus dem Fegfeuer können es gleichfalls nicht seyn, dann da kommt man nicht heraus, man habe dann erst den letzten Heller bezahlet; Wann dem also ist, so muß es der Teufel selbst seyn, daran ich nichts sehr wahrscheinliches sehe, wann ich die Boßheit dieses verfluchten Geists betrachte, dann es ist zu vermuthen, daß, wann er sich so oft, als man sagt, in der Gestalt eines Gespensts zeigen sollte, warhaftig nicht so viele gottlose Menschen gefunden werden würden. Der Vogelsteller, wann er Vögel fangen will, versteckt sich so viel als er kan, damit sie nichts merken, daß er sich auf dem Feld befinde; Man könnte deßfalls unterschiedliche Exempel aus dem Alterthum anführen, davon berühmte Authores Meldung

thun,

thun, allein ich weiß nicht, die Unrichtigkeit so vieler der heutigen Authoren macht uns an der Richtigkeit derer Alten zweiffeln, insonderheit wann sie von solchen Sachen reden, an welchen die Einbildung so viel Theil hat, als bey Erscheinungen; Die Erscheinung Samuelis, davon die H. Schrift Meldung thut, und die die würkliche Gespenster erweisen soll, belangend, ist zu wissen, daß die Theologi ganz unterschiedlich davon zu discuriren Ursach gefunden, jedoch ist der meiste Theil dieser Meynung beygefallen, daß, nachdem GOtt den Saul züchtigen wollen, weil er anderstwo, als bey ihme Hülfe gesucht, dem Teufel erlaubt habe, daß er unter der Gestalt eines Propheten, diesem unglückseeligen Fürsten den Befehl seiner bevorstehenden Widerwärtigkeiten überbrächte; Es ist auch gar nicht zu bewundern, wann der Teufel bey einer alten Hexe, die Haußehre verrichtet.

Von der Brutalität.

Die Gelindigkeit erhebt die Tapferkeit, aber die Brutalität entziehet ihr ganz und gar allen Glanz, dann sie ist ein Auswurf von der Tapferkeit, eine Feindin der gesunden Vernunft, und ein Hurenkind des Martis. Ihre einzige Freude bestehet darinn, daß sie alle Welt anfähret, daß sie ehrliche Leute beschimpfet, und endlich alle Menschen, ja den ganzen Erdencreiß miteinander verwirret. Sie ist dahero eine rechte Pest des menschlichen Umgangs,

und sollte billig von aller menschlichen Gesellschaft ausgerottet werden; Solche viehische Menschen kommen mir für, wie ausserordentliche Abgesandte des Teufels, um das Publicum zu beunruhigen: Und also scheinet mir, daß sie keinen andern Ceremonienmeister vonnöthen haben, der sie in etwann einen Staat aufnimmt wie der Schinder oder Henker, dann es ist dieser eben auch derjenige, der sie gemeiniglich zur Abschiedsaudienz begleitet.

Im übrigen geschicht es aus Mangel der Beurtheilungskraft, daß kleine Geister die Brutalität affectiren wollen, wann sie nemlich durch ausserordentliche Tapferkeit (welche die Italiäner mit dem Nahmen d'una Signalata Cojoneria getauft) solche an Tag legen wollen. Es ist ein schändlicher Ruhm, ein brutaler Mensch zu heissen, dann alle tapfere Leute verachten ihn, und nur die Zaghaftigste halten ihn für einen Babau. Gleichwie nun alle Laster (ich weiß nicht aus was für einer Freyheit) den Nahmen der Tugend ergriffen, also paradiret auch die Brutalität unter der Gestalt der Tapferkeit.

Ich finde kein besseres Mittel, die Beschimpfung eines Brutalen von mir abzuwenden, als selbigen vorzukommen, und das Gift dieser Bestie mit einem viel stärkern Gegengift zu vertreiben. Das allerbeste zwar ist, gar nicht mit einem solchen Viehe umzugehen, doch in allem Fall finde ich das angezogene Mittel für das tauglichste und bequemste.

Von der Ungewißheit derer Dinge in diesem Leben.

Nichts ist auf dieser Welt gewiß, als der Tod; Alles übrige beruhet auf dem: Es kan vielleicht seyn. Die Theoria supponiret, die Erfahrenheit erweiset, diese aber selbst betrüget öfters. Das Schicksaal, welches an dem Ruder des menschlichen Glücks hält, ist so verschwiegen in seinen Anschlägen, daß es der Mensch nicht zu begreiffen fähig ist. Xerxes kommt, um in Griechenland einzufallen, mit einer so erschrecklichen Macht, daß seine Völker, um sich nur zu erquicken, ganze Flüsse ausgetrunken. Er bedeckte das Meer mit so viel Schiffen, als ehemals Egypten mit Heuschrecken, dergestalten, daß er unfehlbar zu reußiren Ansehen genug hätte; Dieser Schein machte ihn so aufgeblasen, daß er glaubte, ein Beherrscher des Meers zu seyn, da er es mit Ruthen peitschete; es nur zur Stille zu bringen. Aber ach! nichts ist gewiß, als allein die Ungewißheit: Er verlohre so schändlicher Weise so viel tausend Menschen, und alle seine Schiffe, und muste noch für ein grosses Glück halten, daß er auf einem elenden Fischerschiflein sein Leben rettete.

Der grosse Alexander, nachdem er sich beynahe drey Theil der Welt unterthänig gemacht, weinete, daß nicht noch mehr Welten wären, die er auch einnehmen möchte; Er zohe sich alsdann zuruck nach Babylon, um allda seine Täge in

Freuden und Wollüsten hinzubringen, indem er mehr nicht als 30. Jahr alt wäre; Aber es ist nichts gewiß, als allein die Ungewißheit. Er starb zu Babylon nach wenig Tagen, und hatte von allen seinen eroberten Ländern nichts übrig, als etwann ein Loch oder Grab von 6. Schuh Erden.

Polycrantes ein Tyrann zu Samos ware so glücklich, daß ihm niemahlen in seinen ziemlich langen Leben etwas widriges begegnet, dergestalten, daß er vermeinte, das Glück in dem Wagen seiner Triumphe angeschmiedet zu haben; Aber nichts ist gewiß als allein die Ungewißheit, dann dieser bis dato so glückliche Polycrates wurde endlich von seinem Thron gestossen, aller Würden beraubt, und von seinen eigenen Unterthanen an ein Creutz genagelt, woran er schmählicher Weise gestorben.

Crösus, welcher mit unzählichem Reichthum überhäuft, und von lauter Glückseeligkeit ganz aufgeblasen ware, hielte den weisen Solon für einen Narren, als er ihme sagte: Nemo beatus ante mortem: Niemand wäre var dem Tod seelig zu preisen. Und begreiffe nicht, daß nichts gewissers als die Ungewißheit seye, bis er an einem Pfahl angebunden und verbrannt werden sollte, und zwar auf Befehl des Cyri, nachdem er vorhero des Throns, seiner Länder und Schätze beraubt wurde.

Und wer könnte alle Exempel erzehlen, welche man von der Ungewißheit aller Weltdinge zu erzehlen hätte! heute sehen wir einen Mann

auf dem Thron, Morgen aber auf dem Richtplatz, wie Carl der Erste, König in Engelland es erfahren. Heute sehen wir einen Menschen in harter Gefängniß, um denen Feinden seiner Familie aufgeopfert zu werden, morgen aber besteiget eben dieser den Königl. Thron, wie Matthias Corvinus in Hungarn.

Heute sehen wir einen mit vielen Palmen und Lorbeer becrönten Benisarium, einen Liebling oder Favoriten des Kaysers, und dessen General Lieutenant durch das ganze Römische Reich: Morgen waren ihm schon die Augen ausgestochen, und er muste also zu Rom von Hauß zu Hauß betteln gehen; Nichts ist gewiß als allein die Ungewißheit, wie viel habe ich nicht selbst in meinem Leben reiche Leute gekannt, welche in dem grösten Elend und Armuth ihr Leben geendet, und wie viel im Gegentheil kannte ich Arme in der Finsterniß gebohrne, die mit der Zeit in allem Ueberfluß und Hoheit gelebt haben? Ich habe gesehen, wie diese und jene nach dem Lorbeerkranz gelauffen, nichts aber als Myrrhen ertappet haben, andere, welche die Frau Fortunam ganz gleichgültig tractiret, hat diese blinde Gottheit auf die Staffel der höchsten Ehren erhoben.

Wie viel habe ich Großmüthige und Freygebige gekannt, welche zuletzt rechte Geitzhälse worden, und wie viel sahe ich Geitzige Hungers crepiren. Wie viel habe ich Freunde sehen Feinde werden, und wie viel Feinde, welche endlich wiederum die genaueste Freundschaft verknüpffet

fet, wie viel habe ich Kluge sehen zu Narren werden, und wie viel Tolle, welche endlich zu gutem Verstand gekommen.

Wie viel habe ich Keusche gesehen zur Huren werden, und wie viel derer haben nicht endlich den Weeg der Tugend wiederum ergriffen; Wie viele habe ich gekannt, welche nachdem sie lang recht tugendhaft gelebt, endlich das Luder-Leben ergriffen, und wie viel solcher Luderer sahe ich nicht die Bereuung und Busse suchen? Wie viel Scheinheilige werden nicht durch schnellen Tod hingerissen, und wie viel Lasterhafte sterben in ihrem Bett? Mit einem Wort, es ist nichts gewiß als die Ungewißheit und der Tod, davon die Zeit, die Art und die Folge aber gleichfalls ungewiß ist.

Von denen Oraculis oder Götter-Sprüchen.

Es ist ausser allen Zweifel, daß das blinde Alterthum in Ansehung derer Götter-Sprüche sehr betrogen worden, und daß die Antworten derer Oraculorum von dem Teufel herkommen: Dann es waren zu selbiger Zeit ihme nicht allein Tempel gewidmet, sondern auch öffentliche Schulen, worinnen solche teuflische Wissenschaften gelehret wurden, welche GOtt durch Moysen verbotten hatte; Ueber dieses so zeiget die Endschaft dieser Oraculen (welche sich bey der Ankunft des Erlösers der Welt ereignet) nur

nur allzu gewiß, daß deren Author der Teufel wäre, dessen verwunderns würdige Gewalt damahls zu Grunde gegangen, als GOtt in dem Fleisch erschienen ist.

Allein dieses alles zu beweisen (wie man verlangt) und durch die zweydeutige Antworten, welche die Oracula zu geben pflegen, zu behaupten, scheinet gar nicht gültig zu seyn. Dann durch Rätzel und zweydeutige Worte zu reden, ist der gewöhnliche Stylus derer Propheten, nebst deme, daß dergleichen Redens-Art etwas Geheimnuß-volles bedeuten, so vergrössert sie auch den Glauben der Leichtglaubigen; Es ist zu beobachten, daß in denen zwey-deutigen Antworten der Oraculorum allemahl die Warheit bey dem Ausgang gefunden worden, ob man sie gleich in einem ganz widrigen Verstand dessen, was sich ereignet, ausgelegt hatte: Wie Crösus, da er Krieg anfangen wollte, und von dem Oraculo dessen Ausgang zu wissen verlangte, gabe ihm Apollo zur Antwort: Cræses Halym penetrans magnam pervertet opum vim. Diese Worte legte dieser unglückseelige Fürst zu seinem Vortheil aus, und unangesehen die Folge davon gänzlich das Gegentheil gezeiget, so ist dennoch die Prophezeyung wahr geblieben, weilen eben dasjenige, was geschehen, in denen zweydeutigen Worten würklich begriffen gewesen.

Wie Pyrrhus, der König in Epiro von der Famille des Alaci, den Krieg wider die Römer unternommen, nahme er zu eben dem Oraculo des Apollinis, seine Zuflucht, und erhielte zur Ant-

wort: Ajo te Aeaciden Romanos vincere posse: Pyrrhus legte diese Wort gleichfalls zu seinem Vortheil aus, wurde aber überwunden, und merkte allzuspath, daß das Oraculum ihme solches vorgesagt, und daß er dessen Antwort nicht wohl begriffen habe.

Im übrigen ist sich gar nicht zu wundern, daß der Teufel allezeit auf solche Weise geredet, dann es ware ihme nicht erlaubt, von dem künftigen anderst zu sprechen, damit die Menschen ja nicht von ihrem ganzen Glück oder Unglück gewarnet seyn sollten, und etwann dem Schluß des Himmels entgehen möchten, als davon sehr viele Exempel in der Historie sind; Kurz, es ist der Propheten Arth, und ordinari Stylus, davon die wenigste die Erklärung nach dem Buchstaben einrichten.

Betrachtung über ein betrübtes Herz.

Alle Widerwärtigkeiten, die uns in diesem Leben begegnen, sind ohne Widerrede lauter Merkmahle der Göttlichen Güte gegen uns: David erkennet dieses in seinem 80. Psalm, wann Assaph sagt: **Du speisest sie mit Thränen-Brod, und tränkest sie mit grossen Maaß voll Thränen.** In dem 119. Psalm sagt er: **Mir ist gut, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.** Wann ich, und wir alle, das Vergangene wohl erwegen, so werden wir finden, daß unsere gegenwärtige

wärtige Widerwärtigkeiten und Unglück, nichts als ganz leichte Strafen unserer vorigen Sünden sind, welche uns die göttliche Barmherzigkeit wohlbedächtlich anjetzo zuschicket, damit wir die Buß ergreiffen, und seine Mildigkeit in jener Welt, ohne die Gerechtigkeit zu beleydigen, sich unserer desto füglicher annehmen möge. Und wann auch GOtt selbst uns allhier leyden machen, und einiges Unglück zuschicken wollte, ist er dann nicht HErr und Meister? und kan er folgsam mit seinem Geschirr nicht machen was ihme gefällig? Diese Art und Weise ist allezeit in Ansehung seiner Auserwählten beobachtet worden; Dann durch Widerwärtigkeiten hindert er, nicht in die Stricke des Fleisches, des Teufels, und der Welt zu fallen.

Supernæ hæreditatis gaudium sumunt quos adversitas vitæ temporalis humiliat, sagt der Heil. Gregorius: Die Freude der allergrösten und öbersten Erbschaft nehmen diejenige, welche durch die Widerwärtigkeit ihres zeitlichen Lebens gedemüthiget worden. Das Wohlergehen ist öfters eine Züchtigung, welche GOtt dem Menschen zuschickt, und also auch die Widerwärtigkeit manchesmahl eine Gnade: Ideo Mundum Deus vult calamitosum, ut non debeat diligi, ideo Spinosum, ut non debeat amplecti, ideo ruinosum, ut timeamus eum initi, sagt Hugo de St. Victor: Wann es demnach GOtt also haben will, so lasset uns seinen göttlichen Willen gefallen, und den unsern mit seinem heil. Willen gleich seyn, und lasset uns also den Vortheil

von unserm Creutz, ihme durch unsere Ergebung angenehm seyn: Es dauret nur eine kurze Zeit, und das Momentaneum quod Cruciat, ist mit dem æternum quod delectat allzuviel bezahlt. Also: traue GOtt allein, und beharre mit Standhaftigkeit an ihm. Er ist derjenige, welcher uns aller Mühseeligkeiten überheben, oder wenigstens zu ertragen helfen wird; Sie sind auch nicht so unerträglich, als wir uns sie vorstellen, bloß allein unsere Eigenliebe stellet uns solche, als wären keine ihres gleichen, für, wir empfinden eines andern Trübsalen gar nicht, welche gleichwohlen eben so groß, als die unsrige sind. Man muß gar nicht den Muth sinken lassen, ob man gleich gar kein Einsehen einiger Besserung erdenken kan, sondern man muß so standhaftig, als möglich, auf dem Wege der Dörner fortgehen, auf solchen nehmlich, auf welchen GOtt zu ihme zu kommen beschlossen, allwo wir mit aufrichtigem Herzen sagen können:

Sors mea dextra Dei
Sors ergo nulla nocebit,
Seu bona seu mala sit.
Sors mea dextra Dei.

Das ist:

Mein Glück ist GOttes rechte Hand,
Drum bleibt Verdruß mir unbekannt,
Das Schicksal sey böß oder gut,
Es ist genug daß es in GOttes Schooße ruht.

Lasset

Lasset uns keinen andern Wunsch nach dem Himmel schicken, als um die Gedult zu bitten, dann anders werden keine erhöret werden, und das Gewissen zwinget uns, daß wir gestehen müssen:

Vota piis quoniam mea sunt contraria fatis,
Fata meis etiam, video contraria votis.

Im übrigen so ändert sich das Geschicke gar nicht durch unsere Ungedult; und also: Ferri debet onus, quod ferre necessum est, qui jacet invitus, durius ille jacet. **Es muß getragen werden, was uns auferleget ist, dann wer darunter liegen bleibet, liegt gewißlich um so viel härter.**

Von der Zufriedenheit.

Die ganze Welt sagt, man solle vergnügt seyn: Ich sehe aber keinen der würklich vergnügt ist. Dieses aber muß niemanden befrembden, wann er alle Unvollkommenheiten derer sogenannten Glückseeligkeiten in Erwegung ziehet; Die Seele, welche ein unsterbliches Wesen ist, könte unmöglich eine wahre Vergnügung in Dingen finden, welche einer gewissen Endschaft unterworfen sind. Es ist auch nicht übel, wann der Mensch in seinen grossen Ehren nicht ganz und gar vergnüget ist, dann wann er vollkommentlich zufrieden wäre, würde er gar kein

kein Verlangen nach denen ewigen Gütern tragen. Wann ich betrachte, und das Vergnügen oder die Zufriedenheit recht erwege, mithin sehe, daß kein Mensch diesen unvergleichlichen Schatz würklich besitze, so kommt mir vor, daß das Wort Zufriedenheit, uns ein anders Leben darthue; dann, nachdem ein jedes Ding einen Gegenstand hat, als das Wasser das Feuer, das Weisse sein Schwarzes, das Grosse sein Kleines, das Schwache sein Starkes rc. Also muß auch das Mißvergnügen des menschlichen Geschlechts den Seinigen haben, welches das Vergnügen oder die Zufriedenheit ist. Wann aber keine einzige unter der Sonnen zu finden, muß man schliessen, daß solche in jener Welt befindlich, und allda anzutreffen seye.

Im übrigen zeiget ein Mensch mit wenig Vermögen einen sehr eingeschrenkten Geist an, wann er affectiret vergnügt zu seyn, und einer, der gar nichts hat, uns aber doch seine Zufriedenheit glauben machen will, will als ein Philosophus angesehen seyn, obschon keiner von allen beyden dieses würkliche Glück in der That besitzet.

Ich erinnere mich, daß mir von einem reichen Kaufmann per tertium erzehlet worden, daß er sich einen schönen Garten anbauen lassen, und nachdem solcher in vollkommenen Stande war, liesse er über das Portal in Marmor folgende Worte einhauen: **Dieser Garten ist von mir N. N. gebauet worden, um solchen dem erstankommenden, welcher**

erweiß-

erweißlich machen kan, daß er warhaftig vergnügt und zufrieden seye, zu schenken. Als er nach einiger Zeit in diesem seinem Garten spatzieren gienge, sahe er einen ganz Unbekannten hinein tretten, dieser, nachdem er sich ihme genähert, und ihn gegrüst hatte, fragte: wo der Herr dieses Gartens anzutreffen wäre? der Kaufmann, welcher sich gleich zu erkennen gabe, fragte, was er von ihm verlangte? Ich will Besitz von diesem Garten nehmen, sagte jener, dann ich sehe, daß ihr solchen zu dem Ende verfertiget, um ihn demjenigen zu schenken, welcher vollkommen zufrieden und vergnügt wäre, da ich nun ein solcher bin, und meine würkliche Zufriedenheit mit einem Eyd bekräftigen kan, als werdet ihr die Güte haben, mein Herr! den Garten mir abzutretten. Nachdem der Kaufmann ihn also ausreden lassen, antwortete er also: Mein Herr, dieses ist zwar meine gänzliche Meynung, allein da ich gar nicht absehen kan, daß ihr derjenige seyd, welcher aus angezogenem Fundament desselben theilhaftig werden könnet, so bitte ich euch, gehet euers Weeges, dann wann ihr vergnügt und zufrieden wäret, würdet ihr nimmermehr meinen Garten verlangen.

Von denen Paßionen oder Gemüthsbewegungen.

Ein jeder Mensch hat seine gewisse Paßion; ein wahrer Christ sucht solche zu unterdrücken

cken, und ein Weiser suchet sie auf alle Weiß wenigstens zu verbergen; Der erste konnte ohne sonderbahre Gnade GOttes seinen Endzweck nicht erlangen: und der andere arbeitet umsonst, wann er nicht äussersten Verstand besitzet. Ein jeder Mensch hat eine ihn beherrschende Paßion, und diese ist sehr schwehr zu verbessern: man kan wohl gewisse Neigungen überwinden, die man etwann für dieses oder jenes Laster heget, dieses zwar kan geschehen Ehren halber, aus Furcht etwann einer Bestrafung, oder sonst einer Ursache wegen; Anlangend aber die Haupt- und herrschende Paßion, diese scheuet weder eins noch das andere; Zum Exempel, ein Mensch, welcher von dem Geitz beherrschet und eingenommen wird, zugleich aber der Unzucht und Wollüsten ergeben wäre, würde endlich die letztere, aus Vorstellung etwann eines vernünftigen Beichtvaters unterlassen, aber seine Begierde derer Güter, wird immerfort unersättlich bleiben;

Ein anderer, welcher die Unkeuschheit in sich Wurzel nehmen läßt, und welcher zugleich etwann zu der Dieberey geneigt ist, könnte in Ansehung obiger angezognen Raison sich bessern, und das Stehlen lassen, allein kein Mensch wird ihme die unvollkommene Lust ausreden, noch solche zu unterlassen in den Kopf bringen.

Ich habe von einem grossen König gelesen, welcher eine so starke Paßion zum Stehlen gehabt, daß er sich der Dieberey nicht enthalten können, sondern alles, was ihm unter die Hände

kam, entwendete, dergestalt, daß er öfters zu sagen pflegte, daß, wann er nicht ein König wäre, er unfehlbar aufgehenkt worden seyn.

Es sind also solche Paßiones des Menschen warhafte Rebellen der gesunden Vernunft, Verführer der Seelen, und der Zügel, womit der Teufel die Menschen nach seiner Phantasie leitet, es streiten dieselbe mächtig wider den freyen Willen, allein durch den Beystand GOttes, verliehren sie dennoch endlich den ganzen Proceß.

Von der Zeit.

Die Zeit ist der Weeg nach der Ewigkeit, und muß allem Ansehen nach mit grosser Sorgfalt hingebracht werden. Dann man gehet denselben nur einmahl, dahero ein jeder Schritt von grosser Wichtigkeit ist. Man sagt: daß ein Mensch, der sein Geld zu Rath halten kan, Verstand habe: Ein anderer, welcher die Gunst seines Herrn nicht zu mißbrauchen gelernt, seye ein geistreicher Mensch: Ein Ritter, welcher seine Freunde beyzubehalten weiß, seye ein bescheidener Mann: Aber warum legt man diesem oder jenem kein Lob bey, welcher die Zeit in acht zu nehmen verstehet? und welche doch von der allergrösten Folge ist; dann wann man auch alle andere Kleinigkeiten verliehren sollte, könnte man dennoch möglicher Weise mit der Zeit solche wieder bekommen, diese aber, nachdem sie einmahl dahin, bleibt immer und

ewig verlohren. Dahero ist die Zeit ein groß-mächtiges Gut, aber von gar kurzer Dauer, sie kommt mir für, wie der Paradießvogel, deme die Naturkündiger keine Füsse zugelegt, dann er ruhet niemahls, will man ihn ja haben, muß er in der Luft geschossen werden, sonsten entwischt er uns: Die Zeit führet die Sterbliche in die Ewigkeit, und nachdem uns solche ein Zeugniß geben wird, werden wir gerichtet werden; Dieses ist, was mir von der Zeit eingefallen, in Ansehung dessen, was das Heyl anlanget; Folgendes aber sind meine Gedanken davon, was die weltliche Dinge anbetrift:

Der Italiäner sagt: Chi hà tempo, hà vita. Er hat auch Raison, dann die Zeit ist ein Mittel zu meist allen Dingen in der Welt; Es besänftiget dieselbe den Haß, und lindert die Verfolgungen, ja sie rettet gar oft auch dem Schuldigen das Leben.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit gelesen zu haben, daß ein gewisser Mahomet, König in Grenada, seinen Bruder Abul verschiedene Jahre in einem harten Gefängniß gehalten, und zwar wegen eines Aufstandes, dessen dieser Prinz, als das Haupt beschuldiget wurde. Nachdem endlich Mahomet sich auf dem Todbette befand, sandte er einen Expressen nach dem Gefängniß, um den Kopf seines Bruders abholen zu lassen, dann so war dieser Barbaren ihr Gebrauch, damit ja Abul nicht etwann seinem Sohn, nach seinem Tod, nach der Cron streben möchte, dann er wuste, daß der Pöbel

seinen

seinem Bruder sehr geneigt ware. Der Abgesandte des Todes kame also in dem Schloß zwey Meilen von Grenada an, als welches das Gefängniß dieses unglückseeligen Prinzen ware, und fande ihn in dem Schach spielen, nachdem er ihme den Sentenz seines Todes gewiesen, machte er sich zurecht, solchen ins Werk zu richten. Der Prinz suchte alle Wohlredenheit herfür, nur noch zwey Stunden Frist zu haben, allein er konnte solches nicht erlangen, dann der Executor ware unerbittlich, es bate sich also der Prinz nur noch so viel Zeit aus, bis das Spiel zum Ende seyn würde, welches ihme endlich doch zugestanden wurde; Es ist leicht zu ermessen, daß der Prinz nicht sonderlich wird geeilet haben, das Spiel zum Ende zu bringen, er gewanne auch würklich so viel Zeit, bis er den Pöbel aus Grenada ankommen sahe, der ihm seines Bruders Tod und seine Erhebung auf den Thron angekündiget, dergestalt, daß dieser wenige Aufschub der Zeit, ihn aus dem Gefängniß und aus dem Rachen des Todes gezogen, ja gar auf den Thron gesetzet hat.

Folgende Verse halte ich für schöne Gedanken über die Zeit.

Le tems m'a demandé le Comte
Je luy ai repondu, le Comte veut du tems.

Car qui ſans rendre comte à tant perdu le tems,
Comment peut il ſans tems en redre un tel Comte?
Le tems m'a refuſé de differer le Comte
En diſant que mon Comte a refuſé le tems,
Et puiſque je n'ay fait mon Comte dans le tems
Qu'en vain je veux du tems pour bien rendre mon Comte.

O Dieu quel Comte peut nombrer un ſi grand temps.
Et quel tems peut ſuffir à faire un ſi grand Comte.
Vivant ſans rendre comte j'ay negligé le tems,
Helas! preſſé du tems, & oppreſſé du Comte,
Je meurs & n'y puis pas rendre Comte du tems,
Puiſque le tems perdû n'entre pas dans le Comte.

Zu Teutsch:

Es hat die edle Zeit die Rechnung mir begehret,
Ich gab zur Antwort drauf: Die Rechnung fordert Zeit,
Dann wer ohn Rechnung hat so viele Zeit vergeudt,
Wie kan er ohne Zeit zur Rechnung seyn gewähret?

* *
*

Die Zeit schlug mir es ab, die Rechnung zu verschieben,
Da meine Rechnung ihr, sprach sie, die Zeit verschlug,
Weil meine Rechnung dann nicht that der Zeit genug,
Bin ich umsonst die Zeit der Rechnung schuldig blieben.

* *
*

O GOtt! welch Rechnung giebt so grosser Zeit die Ziefern,
Und welche Zeit kommt auch so grosser Rechnung bey,

Wer sonder Rechnung lebt, kan nicht die
Zeit mehr liefern,
O weh, mich druckt die Zeit, wann ich
der Rechnung weyh.
Ich sterb, weil ich der Zeit nicht kan die
Rechnung geben
Und bey verlohrner Zeit muß vor der
Rechnung beben.

Von der dem menschlichen Leben gesetzten Zeit.

Daß dem menschlichen Leben gewisse Gränzen von oben gesetzet sind, ist ausser Zweifel, und zugleich ganz gewiß, daß wir solches über den gesetzten Termin nicht verlängern können: Ob man es aber verkürzen könne, ist eine Frage, welche noch niemahlen recht vollkommen erörtert worden. Man sagt zwar, daß, wann ein Mensch sich etwann von dem dritten Stock herunter stürzet, und den Hals bricht, noch eine Zeitlang hätte leben können, wann er die Thorheit nicht begangen hätte. Folgsam habe ein solcher Narr das Leben sich freylich verkürzet, und vor der ihme bestimmten Zeit solches genommen. Aber mich deucht, daß, nachdem GOtt allein die gesetzte Zeit weiß, wir nicht für gewiß urtheilen können, daß bey solchen Tod, die gesetzte Stund und Ziel dieses Unglückseeligen noch nicht

nicht gekommen seye: Wann man in Erwägung ziehet, daß GOtt keines hitzigen Fiebers etwann benöthiget, noch weniger einer andern Krankheit, oder des Alters sich bedienen darf, den Lebensfaden eines Menschen abzuschneiden, wann es ihme beliebig: So erhellet klar, daß die Raserey eines solchen Narren diejenige Krankheit seye, die ihme von oben bestimmt worden, und an der er hat sterben sollen. Die Gerichte GOttes sind ganz anders, als die unserige, und wann wir selbige erforschen wollen, fehlen wir ganz gewiß: Wann man so viele tausend Exempel betrachtet, wie Leute, welche mit Begierde ihren Untergang gesucht, und gleichsam mit verlohrnem Leib dem Rachen des Todes entgegen gelauffen, und dennoch nicht verschlungen, sondern so zu reden wiederum ausgespyen worden: Wann man, sage ich, im Gegentheil erwäget, wie andere alle erdenkliche Mühe und Fürsorg wider diesen Menschenfeind angewendet, dennoch unversehener Weiß gezwungen worden, den Rachen zu paßiren, wird man, deucht mich, Mühe haben zu behaupten, daß der Mensch sein Leben verkürzen könne, oder daß er sich nach seiner Phantasie solches nehmen möge. Die Rabiner behaupten, daß das ordentliche Leben eines Menschen, nach dem göttlichen Decret auf 120. Jahr gesetzet sey, wann dieses ist, so sind gar wenig Menschen, welche sich das Leben nicht verkürzen, und mithin diesen Rathschluß GOttes vernichten. Ich bin also der Meynung, es

seye Gottslästerung, dergleichen Gedanken zu hegen; Und ist zu vermuthen, daß der Mensch nicht eher sterbe, als wann seine Stund gekommen, welche GOtt glückseelig wolle seyn lassen.

Von der Medicin, ohne die gute Medicos zu beleidigen.

Medicina Errorum Magistra: sagt Plotinus. Sie wurde (sagt man) durch den Philosophum Apollo erfunden, und von seinem Sohn Aesculapio fortgepflanzet. Zwey Männer, welche eine grosse Rolle unter denen Gottheiten gespielt haben, und wodurch die heidnische Gedichte derer Alten sehr ausgezieret sind! Wann ich diesen fabelhaften Ursprung erwäge, oder wer ihn nur genau betrachtet, kan gar leicht begreiffen, daß die Lügen, welche denselben meistentheils begleiten, sich nicht übel zu deren Praxin schicken.

Mit allem dem, sind wenig Profeßionen, welche so verwegen als diese ist, und dieses bilde ich mir ein daher, weilen die Erde selbsten ihre Fehler bedecket; Ihre Wissenschaft bestehet in ungewissen Muthmassungen, welche durch die Schmeichlung derer Kranken beglaubiget wird, als die ihnen die Kranke ertheilen, und vermeynen, dadurch etwann ihre Täge zu verlängern. Die Erkänntniß, welche sie von denen Tugen-

den

den und Kräften derer Simplicium hat, löscht manchmahl die allerspitzfindigste Menschen aus, dahero der Italiäner nicht übel redet, wann er von denen Medicis sagt: Che le loro purghe ci mandano ben spesso al purgatorio, e non fanno mai servitio al prossimo, se non col mezo di Serviciali, ne la lora, conscienza tiene altri Scrupoli che quelli che loro stessi ordinano alli Speciali.

Es ist wahr, dann die Heil. Schrift sagt es: Honora Medicum propter necessitatem: Ehre den Arzt wegen der Nothwendigkeit; Aber ich weiß nicht, ob es nicht etwann auszulegen, damit er dich nicht umbringe. Es ist dieses sehr erweißlich, wann man eine andere Stelle in der Heil. Schrift betrachtet, wo es heisset: Daß derjenige, welcher wider den Schöpfer sündiget, in die Hände des Medici fallen werde. Wann deme also, so ist diese Wissenschaft nur deßwegen in der Welt eingeführet worden, um die Leute dadurch zu züchtigen: So lang demnach die Medicin nicht zu einer Vollkommenheit kommet, und den wahren Ursprung der Krankheit erkennen lernet, so lang werden ihre Mittel allezeit unvollkommen, und gar gefährlich bleiben; Ich meines Orts, glaube das Recept aus der Schola Salernitana für das sicherste: Da es heist: Si tibi deficiant Medici: Medici tibi fiant hæc tria: Mens hilaris, requies moderata, diæta: Wann dir der

Medicus abgehet, so seye gutes Muths, pflege der Ruhe, und lebe mäßig, diese werden in dir statt dreyer der besten Doctorum dienen: Dann die Abschilderung, die der Italiäner von einem Medico macht, gebiehret Furcht.

Jo batizzo da maligno,
Ogni mal che non intendo.
La moneta frà tanto prendo,
Et da poi tra mi sogigno:
Che vi si à gente così pazza
Che stipendii che l'amazza.

Von dem Tod.

Nachdem der Tod durch die Sünd in die Welt eingeführet worden, so ist sich gar nicht zu bewundern, daß er eine solche abscheuliche Gestalt habe, und der Mensch, wann er ihme begegnet, erzittere, und, daß wir in ihm einen unwiderruflichen Beweiß der Strafe derer Sünden, ersehen.

Indessen ist doch der Tod allein, welcher aller Mühseeligkeiten des Lebens überhebet, und uns das Thor der Ewigkeit eröfnet; Ist er gut, so ist er auch zugleich der Ueberfluß aller Glückseeligkeiten; Ist er aber böß, so ist er der Anfang der ewigen Strafen.

Wann

Wann man den Tod recht betrachtet, so findet man darinnen ein Merkmahl der göttlichen Güte, auch in dieser Bestrafung, angesehen, wann alle Mühseeligkeiten, welche dieses unser Leben vergesellschaften, allezeit dauern, und das Leben kein Ende nehmen sollte, würde es viel unerträglicher als der Tod selbst seyn, wann ich alles Mißvergnügen erwäge, welches das Alter begleitet, und daß man in dem 60. Jahr sich bereits selbsten überlästig wird, und andern schon gar zuwider ist; Was würde es alsdann erst seyn, wann man ewig leben sollte, und mithin ohne End alle solche Mühseeligkeiten zu ertragen gezwungen wäre, welche uns unsere erste Eltern durch ihren Ungehorsam aufgeladen haben? Warhaftig dieses müste ja eine unerträgliche Strafe seyn.

Im übrigen, unangesehen der Tod die erste Züchtigung der Sünden gewesen, so ist derselbige gleichwohl derjenige, durch den unser Heyl herkommet, dann JEsus der Erlöser hat durch den seinigen, den unserigen versüsset; Nachdeme wir also anjetzo nichts als ein Tribut seyn, den wir der Natur schuldig. Ey so lasset uns solchen, ohne sich zu beschwehren, bezahlen, nur lasset uns dahin sehen, daß wir beständig in gutem Gewissen, und folgsam nicht von ihme überfallen werden mögen, wir werden sodann sehen, daß er nicht so bitter ist, gleich wie er uns abgemahlet wird, dann es geschiehet durch

ihn, daß so viele Martyrer die Crone der Glory davon getragen, nachdem sie ein ganz kurzes, und mit unzählbaren Widerwärtigkeiten und Plagen angefülltes Leben, gegen ein ewiges voller Glückseeligkeiten und unbegreiflichen Freuden vertauschet haben. GOtt wolle uns also einen glückseeligen Tod beschehren, dann Ende gut, alles gut.

Von Grabschriften.

Die allerletzte Eitelkeit des Menschen ist die Grabschrift: und oftermahlen mehr ein Merkmahl des Ehrgeitzes derer Lebendigen, als derer Tugenden des Verstorbenen; Dahero erhellet, daß das Lügen den Menschen bis in das Grab begleite, und auf seiner Asche noch stolzire. Man könnte dahero gleichsam sagen: Daß die Verstorbene aller Eitelkeit einen Abscheu haben müssen, als deren Leib, ob er gleich in puren Staub verkehret, jedoch damit bedeckt ist; Dergleichen prächtige Mausolea (Grabmahle) vielmehr Siegeszeichen des Todes zu nennen sind. Die Unkosten, so manchmahl darauf verwendet werden, dienen zu nichts, als den Betrug zu rechtfertigen, und die Lobeserhebung, welche den Verstorbenen zu Ehren in Marmor eingegraben wird, ist öfters nichts, als eine Menge der Tugenden, welche die noch

Leben-

Lebende vermuthlich wünschen, daß sie der Verstorbene gehabt hätte.

Dahero kommen mir solche Grabschriften als Gasconaden und Prahlereyen derer Verstorbenen für, denen ein vorbeygehender, der Vernunft hat, den geringsten Glauben nicht beymisset. Wann die Seele nach ihrem Tod glückseelig ist, so hat sie gar keines Zeugnisses einer prächtigen Grabschrift vonnöthen, ist sie aber verdammt, so ist ihr Leib nicht werth, daß solche Unkosten für ihn gemacht werden.

Diejenige Erben indessen, welche aus etwann einer Erkänntlichkeit oder Freundschaft eine gewisse Summam zu einem Grabmahl ihrer Eltern oder Freunde aufwenden, halte ich ehender entschuldiget, als diejenige, welche bey Lebzeiten grosse Summen bestimmen, ihren Leichnam mit einem prächtigen Grabmahl zu zieren, ja welche gar so unverschämt sind, ihren Lebenslauf mit Lobserhebung selbst aufzusetzen, welcher, wann sie nicht mehr reden können, noch unverschämt lügen solle.

Jedoch würde ich es nicht mißbilligen, wann ein jeder, der etwann seine eigene Grabschrift verfertiget, reden wollte, wie ein gewisser Römer in der Seinigen gethan hat, welches auf einer Gruft unweit Rom gefunden worden, und also lautet:

Non

Non nomen, non quo genitus, non unde, quid egi,
Mutus in æternum ſum, cinis, oſſa, nihil.
Non ſum, nec fueram, genitus tamen è nihil ſum.
Mitto, nec exprobres, ſingula talis eris.

Register
des andern Theils
des
Herrn Grafen von Oxenstirn
über unterschiedliche Materien.

Von der Raison oder guten Vernunft. Pag. 2
Von der Aenderung der Religion. 4
Von der Prävention oder Vorkommung. 6
Von der wahren Andacht. 7
Von der Höflichkeit. 9
Von der Beständigkeit. 10
Von der gewöhnlichen Aufführung des Menschen. 11
Von dem gewöhnlichen Weltlauf. 12
Von der Geburt ohne Güter. 15
Von

Von dem allerhöchsten Gut derer Alten. 25
Von der Vertraulichkeit. 27
Von dem grossen Alexander. 28
Von der Standhaftigkeit in denen Widerwärtigkeiten. 29
Von der Tapferkeit. 31
Von einem guten Herzen. 33
Von dem Interesse. 34
Von der Veränderung des Humors mit oder in dem Glück. 35
Von dem Schenken. 37
Von der Hofnung. 38
Von dem Wohlergehen. 40
Von der Schmeicheley. 41
Von Carolo Quinto. 42
Von der Vertraulichkeit. 44
Von der Reise. 45
Von der Seele. 49
Von denen Ministris an denen auswärtigen Höfen. 50
Von der Unverschämtheit. 54
Von dem ungleichen Humor. 55
Von Gespenstern. 111
Von der Brutalität 113
Von der Ungewißheit derer Dinge in diesem Leben. 115
Von denen Oraculis oder Göttersprüchen. 118
Betrachtung über ein betrübtes Herz. 120
Von der Zufriedenheit. 123

Von dem Seneca. 56
Von dem Werth seltsamer Sachen. 58
Von der Schiffahrt. 61
Von dem Krieg. 63
Von dem Spiel. 64
Von der Grausamkeit. 66
Von der Recommendation. 68
Von der Chymischen Kunst. 69
Von denen Wissenschaften. 73
Von dem Ohrenbläser. 74
Von dem Gesundheittrinken. 76
Von dem Pasquino. 79
Von dem Spatziergang. 81
Von der Liebe. 82
Von dem Geitz 84
Von denen Weibern. 86
Von der Eyfersucht. 93
Von meinem Zeitvertreib. 94
Von der mit Unrecht also betitelten Religion ehrlicher Leute. 97
Von dem Toback. 99
Von denen Träumen. 102
Von dem Podagra. 104
Von der Zauberkunst. 105
Von der Armuth. 108
Von denen Complimenten. 110
Von dem Neid. 16
Von der Eigensinnig- oder Hartnäckigkeit. 18
Von der Affectation. 21
Von dem Hofleben. 22

Von

Von denen Paßionen oder Gemüthsbewegungen. 125
Von der Zeit. 127
Von der dem menschlichen Leben gesetzten Zeit. 132
Von der Medicin, ohne die gute Medicos zu beleidigen. 134
Von dem Tod 136
Von Grabschriften. 138

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oxenstierna, Johan Thuresson, 1666-1733

Kurzer Begriff oder Auszüge derer Gedanken des Herrn Grafen von Oxenstirn ü
ber unterschiedliche Materien

Bd.: Zweyter Theil.

Frankfurt, M. Anno 1760

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.53(1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108883-8
VD18 15480879-001